Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.)
bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei F. Streisand,
in Breslau b. Emil Kabath.



Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien, bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 661.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 21. September
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Beim Quartalswechsel

empfehlen wir die Posener Zeitung zum Abonnement. Die Posener Zeitung erstrebt die rascheste Mittheilung der Tagesneuigkeiten und die Förderung aller berechtigten Interessen, indem sie alle Gebiete des bürgerlichen Wirkens beachtet und die Zeitfragen in freisinnigem Geiste beleuchtet.

Vertraut mit den Verhältnissen und Bedürfnissen unserer Provinz, richten wir unser Streben besonders dahin, durch Erörterung der lokalen Vorgänge eine allgemeinere Kenntniß für die Bedingungen unseres provinziellen Lebens zu verbreiten und die Mitwirkung aller Gesellschaftskreise zur Besserung unserer heimischen Zustände zu erzielen. Zahlreiche Mitarbeiter aus allen Berufsständen unterstützen uns darin.

Um in der nächsten Saison ein gutes Feuilleton zu bieten, haben wir mehrere hervorragende Schriftsteller als Mitarbeiter gewonnen.

Die Posener Zeitung erscheint täglich 3 mal, wöchentlich 18 mal und bringt mit der Sonntag-Morgennummer eine feuilletonistische Beilage, betitelt

„Familienblätter."

Das fortwährende Steigen unserer Abonnentenzahl giebt den Inserenten der Posener Zeitung die Gewähr, daß ihre Anzeigen nicht nur in der Provinz, sondern auch außerhalb derselben in weiten Kreisen wirkungsvoll verbreitet werden.

Kleine Ursachen — große Zeitungsartikel.

Seitdem die preußische Staatsregierung den kleinen, netten Briefwechsel zwischen dem verflossenen Erzbischofe von Posen und dem muthigen Pfarrer in Piaski an die große Glocke des „Staatsanzeigers" gehangen hat, werden in der Presse allerhand Erörterungen daran geknüpft.

Schwerlich hat Graf Ledochowski an diese Wirkung seines Schreibebriefes gedacht. Heimliche Kirchenfehme wollte der unruhige Vorkämpfer der streitenden Kirche ausüben, aber nicht öffentliche Diskussionen über politische Fragen anregen, als er an seinen „geliebten Sohn" in der Erzdiözese Gnesen, wo er einst als despotisches Kirchenoberhaupt geherrscht, Mahnungen und Drohungen sandte. Am allerwenigsten mag der polnische Graf geahnt haben, daß er mit seiner anmaßlichen Epistel den Adepten der deutsch-konservativen Partei die Konzepte verrücken würde.

Bekanntlich ist die deutsch-konservative Partei noch nicht geboren, noch kreisen die Berge, auf welchen die Erzeuger sitzen und schwitzen, um die schwere Ent- oder vielmehr Verbindung aller nationalen konservativen Elemente zu bewirken; aber einige gleichgesinnte Herren haben ein Programm zu Stande gebracht, in Nr. 4 dieses Programms wird der Kulturkampf als ein Unglück beklagt und eine Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung verlangt, um die römische Kirche wieder zu versöhnen; da erscheint diese unglückselige Epistel des heiligen Miecislaus, welche von Neuem den Beweis liefert, daß die römische Hierarchie nach wie vor mit aller Rücksichtslosigkeit gegen die Gesetze des preußischen Staates wühlt. Merkwürdiger Weise sind beide Schriftstücke fast zur selben Zeit entstanden, der Brandbrief des polnischen Kardinals trägt das Datum vom 8. Juli 1876 und das Programm der deutsch-konservativen Zukunftspartei wurde von der „Kreuzzeitung", „Norddeutschen Allgemeinen" und „Post" am 13. Juli veröffentlicht.

Das Schreiben des päpstlichen Kardinals hat den deutsch-konservativen Programmatikern schweren Kummer bereitet. Die „Nordd. Allg. Ztg." brachte bereits in ihrer Sonntagsnummer einen Leitartikel, um den Verdacht abzuweisen, als suche die deutsch-konservative Partei den Staat zu einem schwächlichen Ausgleich zu drängen. Das Blatt weist darauf hin, daß das Programm, wenn es auch den Kulturkampf beklagt, doch die Nothwendigkeit desselben anerkenne, indem es dem Staate das Recht zugesteht, „kraft seiner Souveränität das Verhältniß zur Kirche zu ordnen." Die Norddeutsche Allgemeine findet es selbstverständlich, daß die Staatsregierung die ihr durch die Gesetze verliehene Macht zur Anwendung bringen werde, um die von dem Grafen Ledochowski angekündigte und versuchte Auflehnung in ihre Schranken zurückzuweisen. Die Rechtfertigung schließt wie folgt:

Und der Ledochowski-Fall ist ja nicht als ein individueller zu betrachten. Der einstige Erzbischof von Posen und Gnesen ist wegen seines Widerstandes gegen die Gesetze des preußischen Staates mit dem Purpur bekleidet worden und besitzt die besondere Gunst des Papstes. Gerade seine Handlungen also sind bezeichnend für die Politik der Kurie, und der neueste Schritt überzeugt uns also davon, daß man vom Vatikan aus den Streit immer von Neuem anzuschüren entschlossen ist. Damit ist der deutsch-konservativen Partei ihre Position vorgezeichnet: es gilt — die Souveränetät des Staates zu vertheidigen.

Dies ist Alles recht schön, indessen läßt sich doch nicht wegleugnen, daß der Ausdruck des Bedauerns über den Kulturkampf mit der Forderung einer Revision der Maigesetze einen wenn auch nur indirekten aber doch entschiedenen Tadel der Kirchenpolitik unserer Regierung einschließt, und wir behaupten, daß für „nationale" Politiker der Zeitpunkt durchaus nicht geeignet war, um die Waffen der Regierung, welche sich im Kampfe gegen die rücksichtslose Hierarchie befindet, zu tadeln und eine mildere Abwehr zu verlangen.

Die „Kreuzzeitung" fühlt sich ebenfalls zu einer Erklärung veranlaßt. In ihrer Dienstag-Nummer schreibt sie:

Auch wir bedauern lebhaft, daß das Vorgehen des früheren Erzbischofs von Posen und der Ton, in welchem sein Admonitionsschreiben abgefaßt ist, die Hoffnung, daß auch von Seiten der katholischen Kirche zu aussichtsreichen Transaktionen die Hand geboten werden würde, erheblich schmälert. Wir beklagen den ausgebrochenen Konflikt und den Kulturkampf, aber wir wiederholen es, daß ein Ende des Kampfes nicht abzusehen ist, wenn nicht beide Theile aus Liebe zum Volke die Hand zum Frieden bereit haben. Eine solche Sprache, wie sie der frühere Erzbischof von Posen führt, würde, wenn und solange sie von katholischer Seite Billigung findet, Friedenshoffnungen allerdings ausschließen.

Es scheint demnach, daß die deutsch-konservative Partei, wenn sie noch zu Stande kommt, die Revision der Maigesetze einstweilen kalt stellen wird, und damit verliert der Punkt 4 ihres Programms zur Zeit alle praktische Bedeutung. Das hat mit seinem Schreiben Miecislaus gethan.

Außerdem sind durch den neuesten Schritt des Kardinals Ledochowski auch Fragen des öffentlichen Rechts angeregt worden. Graf Ledochowski hat, nachdem er durch rechtskräftiges Urtheil seines Amtes entsetzt worden ist, durch sein disziplinarisches Vorgehen gegen einen Geistlichen seiner früheren Diözöse bischöfliche Rechte ausgeübt, zu denen er nicht befugt war, und hat dadurch gegen das Gesetz über die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer verstoßen. Ferner hat Graf Ledochowski dem Pfarrer Brenk schwere Kirchenstrafen angedroht, welche das Gesetz über die kirchliche Disziplinargewalt verbietet. Graf Ledochowski ist zur Zeit noch preußischer Unterthan und könnte wegen dieser Gesetzesübertretungen zur Verantwortung gezogen werden. Der Umstand, daß Graf Ledochowski zur Zeit außer Landes sich aufhält, hindert unseres Erachtens die preußische Justiz nicht, ein Verfahren gegen den Gesetzesübertreter einzuleiten, ihn vorzuladen und eventuell in contumaciam zu verurtheilen.

Merkwürdiger Weise ist dieser Gesichtspunkt in der Diskussion über den Ledochowski-Fall bis jetzt noch nicht hervorgehoben worden, dagegen beschäftigen sich verschiedene Blätter mit der Frage, ob die preußische resp. auf deren Antrag die deutsche Regierung auf diplomatischem Wege bei der italienischen Regierung Schritte thun werde, um dem Grafen Ledochowski das Handwerk zu legen. Es handelt sich also darum, ob das internationale Recht für ein solches Vorgehen Handhaben bietet. Kann die preußische Regierung die Auslieferung des Grafen Ledochowski oder seine Ausweisung aus Italien oder gar dessen Bestrafung verlangen? Das ist die Frage. Nach den Auslieferungsverträgen werden für gewöhnlich nur Diejenigen ausgeliefert, welche sich gemeiner Verbrechen schuldig machen, und schwerlich dürfte im Auslieferungsvertrage zwischen Deutschland und Italien das Vergehen des Grafen Ledochowski als ein Grund zur Auslieferung vorgesehen sein. Ebenso wenig glauben wir, daß das italienische Strafrecht einen Ledochowski-Paragraphen enthält, um gerichtlich gegen einen dort lebenden Ausländer, welcher die Gesetze eines fremden Staates verletzt, selbstständig vorgehen zu können. Dagegen ist die italienische Regierung allerdings befugt, einen Ausländer, welcher gegen Gesetze eines befreundeten Staates agitirt, auszuweisen. Doch entsteht hier die weitere Frage, ob nicht das italienische Garantiegesetz für den vorliegenden Fall der Regierung Italiens eine Ausnahme auferlegt. Sehr richtig bemerkt eine berliner Zeitung, daß es im hohen Grade fraglich sei, ob Graf Ledochowski die italienische Gastfreiheit genießt, oder ob er nicht vielmehr als Gast des Papstes an der diesem nun einmal zugestandenen Exterritorialität Theil nimmt.

Angesichts dieser Sachlage haben wir bereits unseren Zweifel ausgesprochen, ob die deutsche Regierung an das italienische Kabinet eine „Forderung" auf diplomatischem Wege stellen wird. Wir stimmen der „Trib." bei, wenn sie sagt:

Das gegenwärtige, ziemlich kühle Stadium des Kulturkampfes in Deutschland scheut, soweit es sich um die politische Theilnahme des Volkes handelt, alle unnöthigen oder gar gefährlichen Affekte. Für eine erfolgreiche diplomatische Unternehmung aber mit obligaten staats- und völkerrechtlichen Deduktionen kann dieser Ledochowski'sche Fall einem wirklich praktische Ziele verfolgenden Politiker unmöglich verlockend scheinen. Daß der Reichsanzeiger den Drohbrief des Kardinals publizirte, macht es noch nicht nothwendig, daß der Reichskanzler selbst ihn beantworte und einen neuen diplomatischen Zwischenfall in Szene setze. Vorläufig hat der geistliche Gerichtshof noch eine Stimme übrig, und wenn auch diese letzte gesetzliche Abwehr, die Entziehung der Landes- und Reichsangehörigkeit, bei einem thatsächlich schon expatriirten Bischof nicht viel Bedeutung hat, so wäre es deshalb doch nicht weniger seltsam, von der italienischen Regierung etwa einen „Paragraphen Ledochowski" und die Ausweisung oder gar Auslieferung des Kardinals zu verlangen, um denselben hinterher dann in Deutschland mit mehr äußerem Effekt des Landes verweisen zu können.

Dagegen glauben wir, daß der deutsche Botschafter in Rom Gelegenheit nehmen wird, die italienische Regierung auf das Treiben des Kardinals Ledochowski aufmerksam zu machen, und auch schon heut auf die Unzuträglichkeiten hinzuweisen, welche aus dem Garantiegesetz entstehen können. Auf diese Weise kann der Ledochowski-Fall wohl benutzt werden, um deutsche Wünsche in Betreff der italienischen Gesetzgebung zum Ausdruck zu bringen.

Die deutsch-konservative Partei hat, wie die „N.A.Z." versichert, ihre Organisation nahezu vollendet. Am 16. d. hielt der Ausschuß des Wahlvereins der Konservativen eine erste Sitzung ab, in der berichtet wurde, daß 5000 Personen ihren Beitritt zur Partei ausdrücklich angemeldet haben und „daß alle Richtungen der Konservativen in der neuen Vereinigung sich zusammenfinden." Der Ausschuß hat nun sein Flugblatt Nr. 3 erscheinen lassen, in welchem das Verhalten bei den Wahlen vorgeschrieben und überall die Aufstellung eigener Kandidaten für den ersten Wahlgang empfohlen wird. Es heißt darin:

„Der bekannte Wahlaufruf muß die Grundlage für die Vereinigungen über die aufzustellenden Kandidaten geben. Kompromisse mit den Parteien und über Kandidaten, welche nicht zu vereinter Arbeit mit uns für die großen gemeinsamen Ziele entschlossen sind, werden für den ersten Wahlgang überall und selbst da abzuhalten sein, wo die Konservativen keine Aussicht haben, ihre eigenen Kandidaten durchzusetzen. Derartige Kompromisse machen die Bildung und Organisation der Partei unmöglich und sind ohne allen Werth, sobald eine Partei, deren Sieg man verhindern möchte, allein stark genug ist, ihre Kandidaten im ersten Wahlgange die absolute Majorität der Stimmen zu sichern. Ist dies aber nicht der Fall, so ist es vollständig genügend, wenn mit den zunächst stehenden Parteien eine Verständigung über gemeinsames Vorgehen bei dem zweiten Wahlgange (der engeren Wahl) erzielt wird. . . . . Daß ein konservativer Kandidat in der Minorität bleibt, oder selbst nur eine geringe Zahl von Stimmen erhält, ist unter allen Umständen besser, als wenn ein konservativer Kandidat überhaupt nicht aufgestellt wird, oder wenn man sich der Wahl enthält."

Die „N. A. Z." bemerkt dazu kommentirend:

Es mußte der Partei, welche bei den bevorstehenden Wahlen zum ersten Mal in die Aktion tritt, wichtig sein, ihre eigene Stärke kennen zu lernen. Die Aufstellung eigener Kandidaten wird ihr mit Rücksicht auf die Stimmen, welche dieselben auf sich vereinigen werden, den besten Aufschluß geben. Außerdem wird die Partei schon bei den Wahlen die Gelegenheit finden, ihr künftige parlamentarische Stellung zu den anderen Parteien zu fixiren. Kompromisse für den ersten Wahlgang sollen überhaupt nicht zulässig sein, außer mit den Parteien und über Kandidaten, welche „zu gemeinsamer Arbeit mit den Deutsch-Konservativen für die großen gemeinsamen Ziele entschlossen sind", d. h. wohl, auch mit den Freikonservativen, so lange diese Partei außerhalb der neuen Partei, in welcher sonst alle konservativen Richtungen sich zusammengefunden haben, stehen bleibt.

Weiter erklärt das Blatt, daß unter den zunächststehenden Parteien, mit denen man sich über den zweiten Wahlgang verständigen will, auch die gemäßigten Nationalliberalen befinden, „welche als rechter Flügel der Partei bezeichnet werden." Ausgeschlossen bleibe jede Transaktion nur mit den Ultramontanen, Sozialdemokraten und Fortschrittlern. „Bei Aufstellung der Kandidaten — heißt es im Flugblatt Nr. 3 — ist ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die zu wählenden Personen zu energischen Mitwirken im Plenum und in der Kommission bereit und befähigt sind."

Deutschland.

△ **Berlin**, 19. September. Aus der gestern erwähnten Denkschrift zu dem Etatsentwurf für das Reichskanzleramt ist noch zu bemerken, daß dieselben gleichsam auch einen ehrenden Nachruf für den ausgeschiedenen Präsidenten Delbrück enthält. Es heißt nämlich in der Schrift, das Bedürfniß zu einer Umgestaltung des Reichskanzleramts sei trotz der großen Geschäftslast weniger hervorgetreten, so lange an der Spitze des Amtes ein Mann stand, „der bei der Entwickelung der Gesetzgebung und der Verwaltungsthätigkeit des Norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches von Anfang an in der eingehendsten Weise mitgewirkt hatte, und der deßhalb mit allen, zu dem Geschäftskreise des Reichskanzleramt gehörigen Gegenständen bis zu den Einzelheiten vertraut war". Der neuerdings eingetretene Personenwechsel habe aber den Anlaß zu der Frage gegeben, ob nicht der Zeitpunkt zur Herstellung weiterer selbstständiger Reichsverwaltungsbehörden gekommen sei und diese Frage habe nur bejaht werden können. — Ob die deutsche Industrie sich an der pariser Ausstellung betheiligen solle oder nicht, diese Frage wird noch vielfach erörtert und man hört Zweifel darüber äußern, welche Stellung die Reichsregierung zu der Angelegenheit nehmen werde. Soviel man hört, herrscht in den leitenden Regionen die Auffassung vor, daß die Entscheidung über die Beschickung der Ausstellung den industriellen Kreisen, die an der Sache unmittelbar betheiligt sind, selber zufallen müsse. Die Reichsregierung wird wohl erst dann Gelegenheit haben, ihre Position zu nehmen, wenn über die Stimmung und Absichten der deutschen Industrie ein zuverlässiges Urtheil wird gefällt werden können.

— Der König von Griechenland hat in Folge einer Erkrankung seines ältesten Sohnes den Aufenthalt in Kopenhagen verlängern müssen und ist demzufolge nicht, wie beabsichtigt war, am 18. d. in Berlin eingetroffen. Auch die von dem König so dringend gewünschte Begrüßung des Kaisers wird der „K. Z." zufolge nun wohl nicht mehr in Berlin stattfinden können. Wenn irgend möglich, wird dieselbe in Stuttgart während des dortigen Aufenthalts des Kaisers erfolgen.

München, 14. September. Die katholische Generalversammlung gelangte heute zum Abschuß. In einer dritten geschlossenen Versammlung wurden bezüglich der Unterstützung ꝛc. der Parteigenossen mehrere Resolutionen, wie dies alljährlich zu geschehen pflegt, beschlossen und in der darauf folgenden letzten öffentlichen Versammlung sprach namentlich der Gymnasial-Professor Dr. Daller aus Freising über den Nutzen und die Bedeutung der kirchlichen Orden. Im Laufe des Vortrages behauptet Redner, daß Bismarck einmal gesagt haben soll, „eine Klosterschule sei schlimmer als keine“, und ebenso soll der mächtige Mann einmal gesagt haben „der Papst sei seiner Seligkeit gefährlich.“ Wenn dieser Mann, fährt der Redner fort, nicht Buße thut, so erde sich an ihm das Wort der Schrift erfüllen, „potentes potenter tormentis torpuentur.“ Auf Verlangen des die Versammlung überwachenden Polizei-Kommissarius Braun wurde hier dem Redner das Wort entzogen, worauf ein endloser demonstrativer Beifallsruf erfolgt. Dr. Daller ist Mitglied der ultramontanen Fraktion unserer Abgeordnetenkammer. Ein anderes Mitglied dieser Fraktion, Dr. Ratzinger hielt eine lange Rede über die sozialen Fragen, brachte aber nicht das geringste Neue vor; alles was derselbe zu sagen wußte, war schon gar oft gesagt und geschrieben worden. Dr. Lingens aus Aachen sollte über christliche Wohlthätigkeit sprechen, entfernte sich aber von diesem Thema, so daß er von dem Polizei-Kommissar ermahnt wurde, bei dem Gegenstand zu bleiben. Der letzte Redner war der bekannte münchener Pfarrer Westermayr, der über das Papstthum sprach und dasselbe einen Felsenbau nannte, durch welchen man keinen Eisenbahn-Tunnel bauen könne, auch wenn man den Kardinal Fürsten Hohenlohe als Lokomotivführer verwende. Nachdem schließlich beschlossen war, die nächstjährige Versammlung in Würzburg abzuhalten, wurde die Generalversammlung mit einem Hoch auf Pius IX. geschlossen.

München, 18. September. Der Expeditor des „Bayrischen Vaterland“ Franz Röseneder wurde heute vom königlichen Bezirksgerichte München l. J. wegen Unterschlagung von 389 Mark Peterspfenniggelder zu 1½ Jahr Gefängniß und 3 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Röseneder leugnete hartnäckig und behauptete, das Geld im Geschäfte verwendet zu haben, doch ergab sich aus der Verhandlung, daß die Peterspfennige in Wein und Bier aufgingen. Dr. Sigl, der als Zeuge vernommen wurde, gab an, daß noch immer Reklamationen wegen nicht quittirter Peterspfennige einliefen und das Defizit etwa 1000 M. betrage.

Frankreich

Paris, 16. September. Der Herzog Decazes hatte gestern eine längere Unterredung mit dem hiesigen Vertreter der Pforte, wobei dieser ihm das Memorandum mit den bekannten türkischen Friedensbedingungen überreichte. Der Minister des Aeußeren erstattete in dem heute unter dem Vorsitze des Marschall-Präsidenten zusammengetretenen Konseil über den Stand der Orientfrage ausführlich Bericht und beruhigte seine Kollegen über den großartigen Girardinschen Traktats-Puff, der, wie die „Kreuzztg.“ erfährt, selbst von einigen Ministern „ernsthaft“ genommen worden war. Der Ministerrath diskutirte über die Statthaftigkeit einer gerichtlichen Verfolgung der „France“ wegen Verbreitung falscher Nachrichten, beschränkte sich indeß darauf, den durch Herrn v. Girardin zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossenen geheimen Vertrag in der „Agentur Havas“ für reine Erfindung zu erklären. — Wie Landsberg's „Franz. Corr.“ meldet, erklärte auch der Botschafter des deutschen Reiches, Fürst Hohenlohe, gegen Jedermann, der ihn darum fragte, es sei ihm von einem Staatsvertrage solchen oder ähnlichen Inhaltes nicht nur nicht das Geringste bekannt, sondern er stehe auch keinen Augenblick an diesem Präliminarvertrage aus inneren und äußeren Gründen jeden Grad von Aechtheit abzusprechen. — Die „K. Z.“ hatte gemeldet, daß Niemand zu Herrn v. Girardin gegangen sei, um die Echtheit des bekannten Vertrages zu prüfen. Wie man der „Nat. Ztg.“ schreibt, haben ihn einige Journalisten in der That besucht. Einer dieser Neugierigen erzählt, Herr v. Girardin habe ihn mit den Worten empfangen: „Sie kommen, um meinen Vertrag zu sehen“ und habe dann die Schublade seines Schreibtisches geöffnet, welche eine große Menge 1000-Francs-Billets und das famose Dokument enthielt. Es ist nicht autographirt, sondern mit gewöhnlicher Tinte geschrieben, oben links sind die Worte Chancellerie Privée de S. M. Impériale 1ère Section gedruckt und unter den Namen Bismarck (ohne c) und Gortschakoff figurirt wirklich, anscheinend von einer anderen Hand als der Text geschrieben, „Pour copie conforme certifiée Cte. Adlerberg“ Als das Machwerk vor mehreren Wochen, wie bekannt, der hiesigen türkischen Botschaft angeboten wurde, machte man seitens dieser dem Inhaber bemerklich, daß in dem Art. 2 stehe: S'il survenait que la Serbie et autres principautés suzeraines de la Turquie“ . . . sodann „maintenir à la Serbie et aux principautés suzeraines de la Turquie“, während doch die Pforte „suzeraine“ ist. In dem von der „France“ veröffentlichten Diktum ist darauf aus dem ersten „suzeraines“ das Wort „dépendantes“ gemacht und das zweite Mal ganz fortgelassen. Eine bezeichnende Antwort gab Herr v. Girardin heute einem Besucher auf die Frage: „Nun ich möchte nur wissen, was Sie für das Aktenstück bezahlt haben!“ „Sie wollen sagen, Sie möchten wissen, was man mir für die Veröffentlichung des Dokumentes bezahlt hat.“

Spanien

Der junge König von Spanien hat bei Gelegenheit der Wiedereröffnung der Gerichte eine gar erbaulich anzuhörende Rede gehalten. „Schon wiederholt“, sagte er, „habe ich das lebhafte Verlangen ausgedrückt, daß dem Frieden, der mit so viel Blut und Zerstörung erkauft ist, eine Periode folgen möge, in welcher die fruchtbare Arbeit die Reichthümer vermehrt und Spanien die schwierige Aufgabe seiner Wiedergeburt löst. Ich wünsche Ihnen meine tiefe Ueberzeugung auszusprechen, daß Grundlagen dieser Reorganisation vor allem die Achtung der Gesetze und die loyale Handhabung der Justiz sind. Ich verlange, daß die Justiz gleich ist für Alle, selbst für mich. (Natürlich lebhafter Beifall.) Der König erinnert dann an die unheilvolle Epoche Heinrich IV. von Spanien und an die sozialen Heilmittel, die von Ferdinand V. und Isabella der Katholischen angewandt wurden, und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß die spanischen Behörden die wahre Freiheit zu sichern wissen werden, welche in der Achtung der gegenseitigen Rechte bestehe. Er habe das Vertrauen, daß die Vorsehung und die Armee den öffentlichen Frieden sichern werden, die bürgerliche Zwietracht beendet und Spanien jetzt eintreten werde in eine Periode des Friedens, der Gesetzmäßigkeit und der Arbeit.“ Eine vortreffliche Rede! Schade nur, daß sie trotz all den schönen Worten wie eine Persiflage aussieht auf das Auftreten der spanischen Behörden und der Regierung gegen die Bekenner des protestantischen Glaubens. In dieser Beziehung sind die nachstehenden Mittheilungen der „K. Z.“ aus Madrid, 13 Sept. recht interessant. Dort heißt es:

Canovas ließ vorgestern um Mitternacht den englischen Geistlichen Jameson zu sich bescheiden, um ihm allerlei beruhigende Versicherungen zu geben. Der wackere Seelsorger, welcher in seiner achtjährigen Thätigkeit auf spanischem Boden schon manchen Sturm erlebt und namentlich den Werth solcher oratorischen Leistungen kennen gelernt hat, faßte sich indessen ein Herz, fest entschlossen, sich dieses Mal nicht mit hohlen Phrasen abspeisen zu lassen. Er stellte dem Präsidenten vor, daß, wenn er wirklich und aufrichtig wünsche, daß die evangelischen Kapellen nicht verletzt werden sollten, so müsse sich das auf alle ihre Bestandtheile, auf das Aeußere und das Innere derselben erstrecken; Canovas blieb indessen dabei, „daß die Straße ihm gehöre“ und die Protestanten die Thür hübsch hinter sich zuzumachen hätten, ehe sie, Dank der durch den § 11 gewährten Toleranz, ihren Gottesdienst abhielten. Nicht glücklicher war Herr Jameson, als er auf das Interesse hinwies, mit welchem ein großer Theil des englischen Volkes das protestantische Volk in Spanien betrachte. „Was ist mir am englischen Volke gelegen“, antwortete ihm Canovas, der wohl an die Zeit zurückdachte, wo die Staatssekretaire Philipp's II. der öffentlichen Meinung in allen Ländern Hohn sprechen durften. Die Unterredung endete damit, daß der Pastor dem Präsidenten erklärte, daß er der Regierung nicht das Recht zugestehen könne, den Artikel 11, wie es geschehen, auszulegen, und daß er die betreffenden Maueranschläge nicht entfernen lassen würde. „Dann werde ich es besorgen,“ rief ihm dieser erzürnt nach, und noch in derselben Nacht wurden die Inschriften mit weißer Farbe übertüncht. Am anderen Morgen versammelten sich viele Menschen, die sicherlich in ihrer Mehrzahl keine Ahnung von dem Bestehen der Kapelle des Herrn Jameson gehabt oder dieselbe seither gleichgültig betrachtet hatten. Sie sahen sich neugierig das jüngste Werk der Regierung an, das sich in weißen Streifen nur allzu deutlich von dem schwarzen Felde abhob. Einige Buchstaben waren in der Eile nicht genügend getilgt worden. Die ultramontanen Zeitungen bekamen sofort Wind davon und schlugen noch am gleichen Tage Lärm über dieses Verfahren. Die Agenten des Gouverneurs kehrten daher in der verflossenen Nacht wieder und vollendeten im Dunkel die Arbeit, welche das Licht des Tages in so hohem Grade scheut. Alle diese Ereignisse mußten natürlich dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von Madrid auf die protestantischen Gemeinden zu lenken. Was die Broschüren, Flugschriften, Bücher u. Reden der Pastoren seit Jahren mühsam angebahnt, das hat die Regierung in einem Zeitraum von acht Tagen in der großartigsten Weise gefördert. Die Inschriften sind von den Kapellen verschwunden, aber Jedermann in Madrid weiß jetzt, wo die Protestanten ihren Gottesdienst halten, wo sie lehren und sogar wie ihre Geistliche heißen. Eine einzige Kapelle war bis jetzt unverschont geblieben, und schon wiegte man sich mit der Hoffnung, daß deren Inschrift „Iglesia de Jesus“, Kirche Jesu, woraus unmöglich eine Kundgebung „eines abtrünnigen Kultus“ hergeleitet werden kann, Gnade vor den Augen der Machhaber gefunden haben könnte. Die Freude war kurz; die Behauptung der Ultramontanen, daß nur die römischen Katholiken ein Anrecht auf Jesum und sein himmlisches Reich hätten, und daß jene einfachen Worte auf einer evangelischen Kirche einer Gotteslästerung gleichkämen, hat den Sieg davongetragen.

Italien.

Rom, 15. September. Wie aus dem Vatikan verlautet, soll der Papst durch die letzten die Klöster betreffenden Rundschreiben der Regierung sehr unangenehm berührt worden sein. Es finden täglich außerordentliche Versammlungen der Kongregationen statt, um zu berathen, was Angesichts der von der italienischen Regierung gegen die Kirche eingehaltenen Politik zu thun sei. Das Rundschreiben gegen die öffentlichen Prozessionen hat keine Wirkung gehabt. Es werden deren noch überall abgehalten, und in Frascati, wo die Polizei gegen einen Pfarrer einschritt, der nicht die Erlaubniß zur Veranstaltung einer Prozession nachgesucht, nahm das Gericht die Partei des Pfarrers. Msgr. Vannutelli ist zum Staatssekretär ernannt worden, um den Kardinal Antonelli zur Seite zu stehen. Msgr. Jakobini wurde zum Sekretär für die auswärtigen kirchlichen Angelegenheiten bestellt. Kardinal Antonelli selbst denkt noch nicht ans Sterben; derselbe befindet sich vielmehr, wie man der „K. Z.“ schreibt, wohl, wovon man sich erst gestern überzeugen konnte, als er den französischen Botschafter Mr. de Korcelles, welcher ihm einen Abschiedsbesuch machte, bis zur Treppe geleitete.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die Pforte hat nachgegeben. Die Erklärung Lord Elliots, daß die Türkei im Falle eines weiteren Verharrens bei ihren Friedensbedingungen isolirt bleiben würde, scheint die türkischen Staatsmänner endlich zur richtigen Auffassung der Verhältnisse gebracht und zur Bewilligung einer Waffenruhe veranlaßt zu haben, die, wie ein mittlerweile eingegangenes pariser Telegramm meldet, dazu geführt hat, daß in Konstantinopel bereits Verhandlungen über den Abschluß eines einmonatlichen Waffenstillstandes eröffnet sind. Auch das kaiserliche Irade betont, daß die Einstellung der Feindseligkeiten behufs Erleichterung der Friedensverhandlungen angeordnet ist. Der „Post“ zufolge ist auch Montenegro der vom 17. d. ab datirten zehntägigen Waffenruhe beigetreten. Es scheint, daß in Konstantinopel ein schwerer Kampf zwischen der Friedens- und der Kriegspartei stattgefunden hat. Während der vergangenen Woche haben täglich in Dolma-Bagtsché unter dem Vorsitze des Sultans Konferenzen zur Wiederherstellung des Friedens stattgefunden, woran der Groß-Vezir, Midhat Pascha, Safvet Pascha und Kedif Pascha theilgenommen haben. Die Pforte befürchtete, wie der „Post“ aus Wien gemeldet wird, Rußland würde die Ablehnung der Waffenruhe als casus belli betrachten. Einer telegr. Meldung desselben Blattes zufolge hat die Nachgiebigkeit der Regierung unter der Kriegspartei große Aufregung hervorgerufen. Midhat Pascha sieht die Waffenruhe als eine Erniedrigung der Pforte an und demissionirt. Die Softas protestiren gegen den Frieden, aber der Sultan scheint die Lage der Dinge richtig zu erkennen. Es verlautet, der Sultan werde aus eigener Initiative die drei Forderungen: „Besatzungsrecht, Eisenbahnbau und Reduktion der serbischen Wehrkraft“ fallen lassen. Auch die „Indépen dance“

Das Interims-Stadttheater

hat am 13. September die Sommer-Saison und damit überhaupt seine erste viereinhalbmonatliche Thätigkeit geschlossen; am 1. Oktober soll die Wintersaison in den bisherigen Lokalitäten im Hildebrand'schen Garten eröffnet werden. Eine kurze Uebersicht über die Leistungen und die Wandlungen, denen das Institut bisher unterworfen war, dürfte in mancher Beziehung interessant sein.

Die Direktion Haack und Nemath begann ihre Wirksamkeit am 2. Mai mit einem für unsere Verhältnisse ziemlich großen Personal, das in seiner Mehrheit sowohl für Schauspiel als Operette verwendbar war: vier Liebhaber in verschiedenen Abstufungen, vier Komiker, drei Charakterdarsteller, zwei Väter; drei Liebhaberinnen, eine komische Alte, eine Anstandsdame, eine Soubrette. Dazu verschiedene Utilités und Chorpersonal. Die Hauptthätigkeit des Theaters galt dem Schauspiel; die Operette fand nur eine vorübergehende Pflege. Im Allgemeinen dominirten Lustspiel und Posse, doch brachte die Saison auch mehrere bedeutende Werke der ernsten Gattung. Von den Klassikern wurden nur Lessing und Schiller mit je einer Aufführung von „Emilia Galotti“ und „Wallenstein's Lager“ berücksichtigt — und diese fielen so wenig befriedigend aus, daß man die Abstandnahme von weiteren Versuchen mit dem klassischen Drama lediglich billigen konnte. Die Kräfte reichten eben für derartige Aufgaben nicht aus, dagegen wurde nach der Seite des Lustspiels hin ganz Bemerkenswerthes geleistet.

Die Regie, anfänglich fast ganz in den Händen des Dir. Haack, hielt auf gründliches „Einstudiren“ und exaktes Zusammenspiel und erwarb sich damit allgemeine Anerkennung. Keine Provinzialbühne vermag durchgängig über Kräfte ersten Ranges zu verfügen, sie wird daher stets ihr Hauptaugenmerk auf ein tüchtiges Ensemble zu richten haben, welches die Schwächen der Einzelleistungen verdeckt.

Vom 2. Mai bis zum 13. Sept. wurden — eine stattliche Reihe — im Ganzen 17 Schauspielnovitäten aufgeführt: fünf Schauspiele im eigentlichen Sinne („Die zwei Waisen“, „Ein Fallissement“, „Der neueste Skandal“, „Ferréol“, „Die Karriere“); sieben Lustspiele und Schwänke („Die Darwinianer“, „Auf Abwegen oder in Sachen Coulon“, „Die Frau ist zu schön“, „Herrn Kaudels Gardinenpredigten“, „Wenn man im Dunkeln küßt“, „Der Vampyr“, „Bei Regen und bei Sonnenschein“); fünf Gesangspossen („Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“, „Zwischen Standesamt und Kirche“, „Bummelfritze“, „Ein moderner Rasir-Salon“, „Die Trompeten von Bayreuth“). Außerdem kam das Spektakelstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ wiederholt zur Darstellung, das jedoch im strengen Sinne keine Novität genannt werden kann. Von diesen 17 Novitäten waren 10 deutschen, 5 französischen, 1 norwegischen und 1 amerikanischen Ursprungs. Die meisten Aufführungen erlebten „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“, „Bummelfritze“, „Ein Fallissement“ und „Ferréol“.

Das Schauspiel war bereits während eines vollen Monats in Thätigkeit, als am 10. Juni die erste Operettenvorstellung stattfand. Die Direktion debütirte mit Offenbach's „Schönröschen“, und diese Novität blieb die einzige der Operettensaison, die wegen verspäteten Eintreffens der „ersten Sängerin“ so spät begann und schon nach anderthalb Monaten zu Ende war. „Schönröschen“ ist ziemlich oft gespielt worden, doch hat das musikalisch-dramatische Genre an sich in dieser Saison nur geringe Bedeutung erlangt.

Mitte Juli stellte sich eine Krise ein. In Folge derselben schied Herr Haack aus der Direktion, die von da an Herr Nemath allein führte. Leider nahm nun auch die Auflösung des Personals überhand — mehrere Fächer verwaisten ganz und blieben verwaist. Die Direktion engagirte zwar später als Ersatz einige Mitglieder des eingegangenen Schäfer'schen Theaters, doch läßt sich nicht behaupten, daß dadurch alle Lücken in entsprechender Weise ausgefüllt wurden.

Der Besuch des Theaters war anfangs rege; allmälig aber wirkten verschiedene Umstände verringernd darauf ein: die allgemeine Nothlage, unter der übrigens alle Theater während des Sommers zu leiden hatten, ferner einige nicht allzu glückliche Griffe in der Leitung und endlich die Konkurrenz des Schäfer'schen Theaters und des Cirkus Renz. Beide haben zeitweilig einen Bruchtheil des Publikums absorbirt. Die Maßnahmen der Dir. Schäfer zwangen auch das Interims-Stadttheater, nach und nach allerlei Preisermäßigungen einzuführen. Ein Parquetsitz kostete ursprünglich 1 M. 50 Pf., dann 1 M. und schließlich bei gewissen Vorstellungen 75 und 50 Pfg.! Billiger kann man Theatervorstellungen schlechterdings nicht liefern; das Publikum war freilich damit sehr einverstanden und strömte gewöhnlich in Schaaren herbei, wenn der Zettel in großen Lettern das Entreé von 50 Pfg ankündigte — volle Häuser, die aber einen nur geringen Ertrag ergaben. Diese Einrichtung mag nothwendig gewesen sein — gefährlich im Allgemeinen ist sie unserer Meinung nach sicher. Wenn das Publikum erst weiß, daß es dieselbe Vorstellung, die ihm anfangs nur gegen Erledigung von 1 M. zugänglich ist, bei der vierten oder fünften Reprise für den halben Preis haben kann, wird es in der Mehrheit diese abwarten — und in der That glauben wir dieses Verhalten in der abgelaufenen Saison bemerkt zu haben.

Das Facit ist dahin zusammenzufassen: Die Direktion begann ihre Thätigkeit mit künstlerischen Intentionen, wurde aber durch allerlei Umstände verhindert, sie bis zum Schluß der Saison durchzuführen. Irgend welche Erfolge in materieller Hinsicht hat sie leider nicht erzielt — viel eher könnte man von Verlusten sprechen. — Wie die Wintersaison sich gestalten wird, wissen allein die Theatergötter. E.

Heinrich Laube's Jubiläum.

Die Augen der deutschen Theaterwelt waren Montag nach Wien gerichtet, wo Heinrich Laube an diesem Tage seinen siebzigsten Geburtstag feierte. In unzähligen Variationen werden dem greisen Jubilare Huldigungen gebracht worden sein. Jeder wird Laube's Leistungen von einem anderen Gesichtspunkte beleuchten, in dem Einen werden aber Alle übereinstimmen, daß Deutschland in Laube einen seiner besten Schriftsteller und Dramaturgen, Wien einen seiner hervorragendsten Theater-Direktoren und die Welt einen braven und edlen Charakter besitze.

Heinrich Laube ist am 18. September 1806 in dem schlesischen Städtchen Sprottau geboren. Nach vollendeter Schulbildung studirte er Theologie und war eine Zeit lang Hauslehrer bei dem Landes-Aeltesten von Nimpsch auf Jäschkowitz bei Breslau. Laube übernahm den Unterricht der zwei Kinder des Hauses, eines neunjährigen Knaben und eines zwölfjährigen Mädchens. Dieses Mädchen wurde später in erster Ehe eine Frau von Buch, in zweiter Ehe Gräfin Hatzfeld, und ihre Tochter ist — Frau v. Schleinitz, der berliner weibliche Apostel Richard Wagner's. 1832 begab sich Laube nach Leipzig, um dort als Literat ein unabhängiges Leben zu führen. Seine Sympathien für die Rückwirkung der französischen Julirevolution zogen ihm eine Untersuchung zu, in Folge deren er, eben von einer Reise aus Oberitalien zurückgekehrt, 1834 aus Sachsen verwiesen und in Berlin 9 Monate in der Hausvoigtei festgehalten wurde. Im Jahre 1837 vermählte sich Laube mit der Wittwe des Professors Hänel in Leipzig, die ihn, als ihn das Erkenntniß der preußischen Gerichte wegen seiner burschenschaftlichen Bestrebungen zur Gefängnißstrafe verurtheilte, in seine zu Muskau abzubüßende Haft begleitete. Von einem böhmischen Wahlkreise 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, hielt er sich zum Zentrum und zur erbkaiserlichen Partei, trat jedoch im März 1849 aus, da er sich wegen der Kaiserfrage mit seinen Wählern im Widerspruch befand. In demselben Jahre wurde er als artistischer Direktor an das k. k. Hofburgtheater nach Wien berufen.

Heinrich Laube ist neben Gutzkow der vornehmste Repräsentant des „jungen Deutschland“. Was an Impulsivkraft in diesen jungen Männern lag, welche durch verwandte Strebungen und gemeinschaftliche Verfolgungen zu einer besonderen Autorengruppe wurden, scheint sich in ihm konzentrirt zu haben. So wurde er zum Manne der Initiative. Laube besitzt vor Allem — man braucht ihn nur anzusehen

läßt sich telegraphiren, daß die Pforte ihre Friedensbedingungen ermäßigt habe. Danach soll sie, wie bereits gemeldet, Vertheilung der von Serbien zu zahlenden Kriegsentschädigung auf 10 Jahre, Besetzung zweier serbischen Festungen durch türkische Truppen bis zur vollständigen Zahlung der Kriegsentschädigung, Anerkennung des Fürsten Milan ohne vorherige Investitur in Konstantinopel, und Bildung eines neuen serbischen Ministeriums fordern. Jedoch auch diese mäßigen Bedingungen dürften schwerlich von den Mächten akzeptirt werden. Die offiziöse „Nord Allg. Ztg.“ bemerkt dazu:

Mit Ausnahme des zweiten Punktes sind die Bedingungen jedenfalls solche, welche wenigstens eine Diskussion zulassen. Eine Besetzung serbischer Festungen dürfte indeß an dem entschiedenen Widerspruch mehrerer Großmächte und vor Allem an der Erwägung scheitern, daß nach dem jetzt unter allen Leidenschaften des Hasses und des Fanatismus geführten Kriege die Besetzung obenein unbezwungener serbischer Festungen durch türkische Truppen eine Verewigung des Kriegszustandes in den Gemüthern der serbischen Bevölkerung bedeuten müßte. Von dem Frieden mit Montenegro ist auch in diesem Telegramm keine Rede, ebensowenig von den Reformen, deren Gewährung allein eine Garantie für die Wiederkehr ruhiger Zustände im Südosten Europas zu bieten und die sonst unvermeidliche Eröffnung der orientalischen Frage zu hindern vermag.

Inzwischen läßt ein Telegramm Tschernajeffs, wonach die türkischen Truppen trotz der Waffenruhe die Serben am 17. angegriffen hätten, die Besorgniß einer abermaligen Störung der Verhandlungen aufkommen. Da die Waffenruhe jedoch erst mit dem 17. in Kraft treten sollte, so scheint der Pfortenbefehl den Truppen an dem betreffenden Tage noch nicht zugegangen, oder mißverstanden worden zu sein. — Die Proklamirung des Fürsten Milan zum König von Serbien hat nach der „Pol. Kor.“ durch die serbischen Truppen wirklich stattgefunden, ist jedoch in Belgrad ohne Weiteres abgelehnt worden. Anderer Nachricht zufolge ist bei einem Bankette Tschernajeffs nur ein diesbezüglicher Toast ausgebracht worden. Bemerkenswerth ist, daß diese Nachricht in petersburger Kreisen, sowie in den dortigen Blättern sehr unsympathisch aufgenommen wurde, da man sich nicht verhehlt, daß das Friedenswerk durch einen solchen Schritt ernstlich gefährdet würde.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 20. September.

— Die Publikation des Amtssprachengesetzes durch den „Staatsanzeiger“ ist den polnischen Blättern um so unerwarteter gekommen als man sich in polnischen Kreisen noch immer der Hoffnung hingab, der Kaiser werde das Gesetz nicht sanktioniren. Diese Hoffnung wurde einmal dadurch genährt, daß seit der Beschlußfassung des Herrenhauses über das Gesetz, eine weit längere Zeit verstrichen war, als dies sonst bis zur Publikation eines Gesetzes der Fall war und andererseits, weil die von der polnischen Landtagsfraktion an den Kaiser gerichtete Immediatpetition bisher ohne Antwort geblieben ist. Heute nun theilt der „Dziennik“ die betreffende Petition die unterm 25. Juni, in Folge der am 30. Mai hier abgehaltenen polnischen Provinzialvolksversammlung abgesandt wurde, ihrem Wortlaut nach mit. Das Schriftstück ist von den Mitgliedern der polnischen Fraktion im Abgeordnetenhause und im Herrenhause unterschrieben. Neues enthält es nicht.

Während der „Dziennik“ sich vorläufig noch jeder weiteren Bemerkung zu der Publikation des Gesetzes enthält, kommentirt der ultramontane „Kuryer“ dieselbe in folgender Weise:

Es ist das eine schmerzliche Antwort auf die Proteste von 300,000 polnischen Bürgern (?) an die Kammern und auf die Adresse, die im Namen der ganzen polnischen Bevölkerung an den Monarchen gerichtet worden ist. Diesen Schicksalsschlag, der unser Großherzogthum betroffen hat und den wir nicht mehr abwenden können, nachdem wir Alles gethan haben, was nur in unseren Kräften stand, müssen wir mit christlicher Ergebung hinnehmen und mit dem festen Entschlusse unsere Kräfte zu verdoppeln und mit unermüdlichem Eifer die Schäden zu verbessern, welche unserer Nationalität aus diesem Gesetze erwachsen.

— In Angelegenheit des staatstreuen Propstes Brenk aus Piaski, der bei der Verhandlung des pieranier Kirchentumults vor dem Schwurgericht zu Bromberg eine Auseinandersetzung über die kirchliche Lage unserer Provinz und das geheime Treiben der ultramontanen Partei gab, will der ultramontane „Kuryer“ aus „gut informirter Quelle“ einige wichtige Mittheilungen aus Berlin erhalten haben, die wir hier in wörtlicher Uebersetzung folgen lassen:

Alle wunderten sich, daß zur Zeit des pieranier Prozesses der Vorsitzende des Schwurgerichts dem Propste Brenk gestattete jene (auch von der Posener Zeitung mitgetheilte) Rede über das Märtyrerthum der staatstreuen Geistlichen zu halten. Nun erfahren wir, daß der Vorsitzende eine Weisung des Justiz-Ministers erhalten hat, daß er dem Propste Brenk, welcher zu diesem Zwecke eine Eingabe an den Minister Falk gerichtet hatte, gestatten solle, über die gegenwärtigen Verhältnisse ein Exposé zu geben. Angeregt durch diesen günstigen Erfolg seines Antrages hat Propst Brenk dem Kultusministerium ein umfangreiches Memorial eingesandt, in welchem er einige Mittel vorschlägt, die zu einer baldigen Beendigung des Kulturkampfes führen sollen. Der Propst von Piaski räth der Regierung, daß sie durchaus eine eigenmächtige Besetzung der Bisthümer ohne Mitwirkung der Domkapitel vornehmen solle und dem Beispiele Oesterreichs, Baierns und Frankreichs folgen möge. „Und so z. B. könnte man“, schreibt Propst Brenk an den Kultusminister Falk, „mit dem gnesener Domkapitel den ersten Versuch machen, dort haben wir einen staatstreuen Kanonikus (Dulinski), drei Stellen sind unbesetzt und wenn wir sie mit unseren Anhängern besetzen, so haben wir die Mehrheit und können mit ihr einen Erzbischof von Gnesen erwählen. In dieser Weise könnten wir den Widerstand des ultramontanen Klerus brechen“.

Der Korrespondent des „Kuryer“ versichert, daß dies Memorial gegenwärtig im Kultusministerium Gegenstand der Berathungen ist.

r. Die Urkunde, welche bei der feierlichen Grundsteinlegung zum detachirten Fort IX bei Posen dem Grundsteine einverleibt worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Im Jahre Achtzehnhundersechsundsiebenzig der christlichen Zeitrechnung am 19. September, dem Jahrestage der Einschließung der französischen Hauptstadt Paris durch das deutsche Heer im Kriege von 1870, im 16. Jahre der gesegneten Regierung Seiner Maj. des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelms des Ersten, nachdem Seine Majestät der Kaiser mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 24. Juni 1872 zu befehlen geruht hatten, daß die Festung Posen mit einem Gürtel von Außenforts umgeben werden solle, ist in Gegenwart Seiner Exzellenz des Gouverneurs von Posen, General der Infanterie Freiherrn von Wrangel und derjenigen an diesem Bau betheiligten Offiziere und Baubeamten, welche durch ihre Namensunterschrift diese Urkunde vollzogen haben, der Grundstein für das Fort Nr. IX bei Gurczyn, welchem als Dokumente 1) die Allerhöchste Kabinetsordre, welche die Erweiterung der Festung Posen befiehlt; 2 ein Plan der Stadt Posen; 3) Der Grundriß des zu erbauenden Forts Nr. IX; 4) ein Auszug aus der Rangliste der königlich preußischen Armee vom Jahre 1876; 5) einige in Posen gedruckte Zeitungen von diesem Tage und 6) diese Urkunde selbst in einem kupfernen Behälter einverleibt worden sind, mit dem Wunsche und mit der zuversichtlichen Hoffnung gelegt worden, daß der begonnene Bau zu einem gedeihlichen Ende geführt werden möge, daß die erweiterte Festung Posen stets als starker Schirm und Schutz des deutschen Reiches sich erweise, daß auf ihren Wällen nie ein anderes Banner wehen möge, als das Banner Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Das walte Gott! Fort Nr. IX bei Gurczyn am 19. September 1876.

r. **In das neue königl. Kollegial-Gerichtsgebäude** an der Wilhelmsstraße soll Wasserleitung eingezogen werden, und steht hiezu am 30. September d. J. ein Submissionstermin an; die Ausführung der Wasserleitung für sämmtliche Bauten, incl. Materiallieferung ist auf 17 6 1 Mk. veranschlagt. Ebenso steht an demselben Tage ein Submissionstermin zur Vergebung der Pflasterung der Höfe und der Trottoirlegung, welche zusammen auf 42,015 M. veranschlagt sind, an.

r. **Vor der alten Wallischeibrücke** sind an beiden Seiten zur Gewinnung des erforderlichen Platzes für Baumaterialen zc Bauzäune gezogen worden, von denen der in der Breitenstraße bis zum Thore des Hotel de Paris reicht. Es ist nun zwar ein schmaler Gang auf dem Bürgersteige frei gelassen worden, so daß man zu den Läden im Hotel de Paris gelangen kann; doch werden unzweifelhaft durch eine derartige Absperrung die dortigen Ladenbesitzer während des Baues der Wallischeibrücke in ihrem Gewerbe geschädigt. — Zu dem Spritzenhause am städtischen Kämmereihofe ist von der Gr. Gerberstraße her eine neue Thoreinfahrt ausgebrochen worden, da der Kämmereihof gegenwärtig als Zugang zu der Interimsbrücke dient, und wegen des beengten Raumes demnach die bisherige Einfahrt zum Spritzenhause nicht praktikabel ist. — Für den Kaufmann Scheding, dessen Verkaufsbude bisher auf der Wallischeiseite der Brücke stand, wird beim ehemaligen Obdachlosenhause (am Ende der Büttelstraße) interimistisch eine Verkaufsbude aufgeschlagen, und die bisherige Bude alsdann abgebrochen werden.

r. **Das Dorf Gurtschin,** welches bekanntlich ½ Meile von Posen zu beiden Seiten der Breslauer Chaussee liegt, hat nach dem letzten großen Brande, welcher vor etwa 6 Jahren einen Theil dieses Dorfes einäscherte, in baulicher Beziehung sehr gewonnen, indem statt der durch den Brand vernichteten, mit Stroh gedeckten Gebäude meistens massive Häuser mit Dächern von Dachpappe errichtet worden sind. Auch giebt es dort, da das Dorf nicht durch Festungsrayonbestimmungen, wie z B. die Dörfer Jerzyce und Wilda in seiner Entwicklung gehemmt ist, zweistöckige massive Häuser, so z. B. zu beiden Seiten der Chaussee Gasthäuser, welche ein ganz städtisches Aussehen haben. Gegenwärtig wird die Breslauer Chaussee, welche durch die zahllosen Ziegelfuhren von Fabianowo nach Posen sehr leidet, so weit sie durch das Dorf hindurch geht, mit Kopfsteinen gepflastert.

— **Besitzwechsel.** Das 1926 Morgen große Rittergut Gogolewo (Kr. Schrimm), welches der Frau v. Otocka gehörte und am 4. d. M. in öffentlicher Subhastation von dem hiesigen Kaufmann Briske für den Preis von 200,000 Mk. erworben wurde, ist, wie der „Kuryer“ erfährt, bereits am 17. d. in den Besitz des hiesigen Konditoreibesitzers Hrn. Cichowicz übergegangen.

rz. **Fabianowo,** 18. September. [Ertrunken.] Am 16. d. M in der Abendstunde ertrank hier in einer Lehmgrube auf einer früheren Ziegelei der angeblich zeitweise geisteskranke, schon bejahrte Wirth Johann Patz aus Jerzyce bei Posen. Die Einzelheiten über diesen bedauernswerthen Unfall erfahre ich aus glaubhafter Quelle. An demselben Tage ist der Verunglückte von hiesigen Leuten die ihn kannten noch Vormittags auf der Chaussee zwischen Gurczyn und Kotowo gesehen worden. In Kotowo angelangt kehrte derselbe in das dortige Gasthaus ein, zechte dort und trat erst Abends, als es schon finster war, den Heimweg an, obgleich ihm der Krüger, der ihn ebenfalls konnte, davon ernstlich abrieth und ihn bei sich über Nacht zu behalten suchte. Der Sohn des Krügers führte ihn nun auf die Chaussee, welche jedoch der Ertrunkene später verließ; wahrscheinlich irrte er auf dem Felde lange umher, bis er zu seinem Unglück endlich an eine Lehmgrube kam, in dieselbe hineinfiel und darin seinen Tod fand. Er wäre vielleicht spurlos verschwunden, wenn ihn nicht gleich am folgenden Tage ein Hütejunge, der dort fischen wollte, entdeckt hätte. Man fand ihn in der Grube bis über die Nase im Wasser, eine Pelzmütze auf dem Kopf stehend vor, wobei er mit der einen Hand seinen Stock und mit der andern sich am Schilfrohr festhielt. Seine Persönlichkeit wurde erkannt und man hat seine Angehörigen von dem Unglücksfalle sogleich in Kenntniß gesetzt, welche auch gleich herauskamen und den Leichnam nach Hause brachten.

g. **Jutroschin,** 17. September. [Brückenbau. Orlaräumung. Unfall.] Der in Folge Unterspülens des Mauerwerks und der Spundwände nothwendig gewordene Reparaturbau an der Chausseebrücke über die sogenannte Radenza, an welchem schon über einen Monat Tag und Nacht, wie auch an Sonntagen, mit vielen Leuten gearbeitet wird, geht nun seiner Vollendung entgegen. Namentlich viel Schwierigkeiten machte es, das Wasser von den schadhaften Stellen des Mauerwerks abzusperren. Spundwände ließen sich wegen den auf dem Grunde liegenden Steinen nicht einrammen, wie auch eine Abtragung der Chaussee nicht anging. Man beschloß daher, Fangdämme aufzuschütten, und da sich dies bei einer Wassertiefe von 16 bis 20 Fuß (6 bis 7 Meter) nicht ermöglichen ließ, wurde mittelst Pumpen und Schöpfen (wobei oft bis 50 Menschen Tag und Nacht thätig waren) das Wasser bis auf 14 Fuß Tiefe herausgeschafft. Da aber dasselbe von allen Seiten wieder hervorquoll, schien ein weiteres Herausschaffen desselben unmöglich und es wurde zur Aufführung der Fangdämme geschritten. Tausende von Karren Erde wurden in die Tiefe geschüttet und mittelst Rasen und Faschinen endlich der Damm zu Stande gebracht. Gegenwärtig wird die Wand am Mauerwerke eingerammt, wobei es sich jedoch ereignete, daß das Tauwerk an der Ramme riß und zwei der Arbeiter in die Tiefe stürzten, aber sofort gerettet wurden. Besonders thätig ist Herr Chausseeaufseher Eichenroth, welcher mit großer Ausdauer und Energie, überall selbst Hand anlegend, den Bau leitet. — Gestern weilten hier die Herren Regierungsrath Drolshagen, Regierungsbaumeister Haustein aus Posen und Kreisbaumeister Wolff aus Rawitsch. Zweck ihres Hierseins war Besichtigung des Orlaufers behufs Regulirung derselben, um den mancherlei Klagen über ungenügende Räumung gerecht zu werden, event. die Gründung einer Genossenschaft unter den Orla-Grundbesitzern zum Zweck der Regulirung und Räumung derselben zu veranlassen. Es

---

um sich davon zu überzeugen — eine ungeheure Kraft des Widerstandes; sein Körper widersteht dem Alter, sein Geist dem Dunkel; er ist, ganz abgesehen vom konfessionellen Sinne des Wortes, eine protestantische Natur, einer von den muthigen Männern mit kurzem Wort und langem Arm, welche dem Mißbrauch, wo immer sie ihn erwischen, auf den Leib rücken; und daß er dies jederzeit in rücksichtsloser, rasch zufahrender Weise und unbekümmert um den Ausgang that; daß er auf literarischem wie auf politischem, auf religiösem wie auf dramatischem Boden befreiend wirkte; diese einheitliche Entwicklung seines ganzen Wesens, dieses zähe Festhalten an der einmal gezogenen Charakterlinie, das ist es, was man an dem siebzigjährigen Greise verehren muß.

Wenn er die Bogen der Monstre-Adresse durchblättert, die, mit Tausenden von Unterschriften aus allen Gegenden Deutschlands gefüllt, ihm unter den anderen Verehrungszeichen am Montag überreicht wurde und er darin den Namen Bismarck findet — denn der deutsche Reichskanzler hat die Adresse ebenfalls unterzeichnet — und wenn er der Tage und Wochen und Monate gedenkt, die er in der berliner Hausvoigtei als „Demagoge“ in schwerer Untersuchungshaft, in der Zelle ohne Buch, ohne Feder und Papier, durchleiden mußte: dann wird er erst mit dem ruhigen Kraftgefühl ausgeglichener Selbstzufriedenheit sich sagen dürfen, daß an so drastischem Wechsel der Positionen keine Veränderung des eigenen Sinnes mitgewirkt hat.

Am Vorabend des eigentlichen Festtages wurde im wiener Stadttheater Laube's Trauerspiel „Monaldeschi“ aufgeführt. Am Schlusse mußte der Gefeierte, während die Darsteller der letzten Szene sich im Hintergrund aufstellten, vortreten und die erwartete Dankrede halten, deren Wortlaut der folgende war:

„Ich danke Ihnen für die freundliche Aufnahme meines Stückes. Zunächst glaube ich mich entschuldigen zu müssen, dafür, daß ich am Vorabende eines mir persönlich zugedachten Festes ein Stück von mir zur ersten Aufführung bringe, in dem Theater, welches ich selbst dirigire. Es kam mir dies eigentlich nicht ganz schicklich vor. Die Schauspieler des Stadttheaters sind schuld daran, wenn wir hiermit eine Unschicklichkeit begangen haben. Sie verlangten absolut, an diesem Abende das Stück von mir aufzuführen, mit welchem ich zuerst auf der deutschen Bühne erschienen bin. Und Sie wissen wohl, was es bedeutet, wenn Schauspieler etwas absolut verlangen — sie setzen es durch. Lassen sie mich glauben, daß Ihr Beifall mich freigesprochen hat, von der etwaigen Ungeschicklichkeit. „Monaldeschi“ war übrigens auch das erste Stück, welches von einem Mitgliede des sogenannten jungen Deutschland im Hof-Burgtheater zu Wien aufgeführt wurde. Es hat also für meinen Festtag in Wien eine gewisse hirostische Bedeutung, es begann meine Theaterlaufbahn in Wien. Lassen sie mich diese Gelegenheit ergreifen, den Wienern ehrlich und offen zu danken für die Gunst, welche sie mir als Dramaturgen eine so lange Reihe von Jahren geschenkt haben, im Burgtheater drüben, wie hier im Stadt-Theater. Diese Gunst, welche mich so lange erquickt und gekräftigt hat, diese Gunst ist der schönste Schatz meines Lebens geworden — ich danke Ihnen aus vollem Herzen für diesen Schatz. Möge diese Gunst noch so lange vorhalten, als meine Kräfte vorhalten, dies junge Stadt-Theater zu höheren Jahren zu bringen. Möchte ich solche Gunst diesem Stadt-Theater vererben können, diesem meinem Schmerzens- und Freudenkinde, wenn es über kurz oder lang mit mir, dem alten Direktor, zu Ende geht. Helfen Sie, dafür zu sorgen, daß unser Wiener Stadt-Theater einst auch ein rüstiges Jubiläum feiern könne.

Laube sprach mit einer Art bescheidener Trockenheit, mitunter etwas stockend, aber ungemein wirksam. Er wurde an vielen Stellen durch Bravos und Heiterkeit unterbrochen. Als er geendet hatte, begann eine Serie von neuen Hervorrufen, während das gesammte Personal des Stadt-Theaters auf der Bühne erschien und seinen Dierektor beglückwünschend umringte. Als Laube das zweite Mal hervortrat und der Beifall sich gar nicht legen wollte, ergriff er nochmals das Wort und improvisirte ungefähr Folgendes: „Ich wiederhole meine Bitte, daß Sie auch dem Stadt-Theater zu einem Jubelfeste verhelfen möchten. Sie sind es im Stande, wenn Sie nur wollen, denn lassen Sie mich es offen aussprechen, „das Wiener Publikum ist das beste, aufmerksamste und dankbarste deutsche Theater-Publikum.“ Unter unaufhörlichem Beifallsklatschen leerte sich endlich der Saal, der — wie wohl nicht erst besonders bemerkt zu werden braucht — bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft war.

Anastasius Grün's letztes Gedicht

wird nun veröffentlicht. Er schrieb es während seines diesjährigen Sommeraufenthaltes in seinem Heimathlande, an den herrlichen Gestaden des Sees von Veldes, und hatte es für den in Wien erscheinenden „Neuen Volkskalender“ bestimmt. Hier ist sein Wortlaut:

Seebild.

In Veldes.

Wie im Azur die ziehende Silberwolke,
Hell und blank, wie die schimmernde Wasserlilie,
Bote des Himmels zugleich und Blume der Erde,
Steuert ein einzelner Schwan durch diese Wellen;
Von Balkonen herab und Blumenterrassen
Streuen ihm weiße Hände nährende Brodsaat.
Feierlich schwebt er heran, fast ohne Regung,
Stete Bewegung doch in seliger Ruhe,
Gleich dem rückenden Zeiger auf dem Uhrblatt,
Gleich dem reisenden Mondesnachen im Aether.

Wie du feierlich stolz, o Schwan, dahinziehst,
In dem flimmernden See ein einsamer Segler,
Unter dir die glänzenden Spiegelbilder
Blühender Ufer, goldener Himmelswölbung,
Mächtiger Berge, die Natur rings thürmte,
Freundlicher Stätten, die der Mensch sich geschaffen,
Wird des See's krystallener blanker Spiegel
Mir zum Spiegel der Zeiten und Geschicke
Und du selbst ein erhebend und mahnend Sinnbild.

Wenn dir Sturm den schneeigen Flaum emporsträubt
Weithin flattert sein schwarzer Wolkenmantel,
Und die Wellen wie drohende Fäuste sich ballen,
Sieh, da liegt der Spiegel in Splitter zerbrochen,
All die glänzenden Bilder sind zerfallen
Und versunken in die chaotische Brandung.

Doch auch wenn in sonniger Ruhe lautlos
Ueber Dir tiefblau der Aether sich breitet,
Seines Lebens wollusthauchender Athem
Leise, leise, wie Blumenduft den See streift,
Der so glatt und blank, wie metallgegossen,
Daß er sich sanft zu regen beginnt und zu kräuseln;
Da auch über den Spiegel wallt ein Beben,
Wellengeriesel und glitzernde Flimmerlichter
Reißen tanzende Furchen in seine Flächen
Und der Bilder Konturen erfaßt ein Zittern,
Daß ihr Band sich löst, in Stücke zerrissen,
Daß der Berge Säulen querüber gespalten,
Daß die Gletscher zerborsten, die Wälder gebrochen
Und zerpflückt und geknickt die Blumen des Ufers.
Auf den Höh'n die Burg, im Thal die Hütte,
Neben dem Römerstein der blinkende Kirchthurm,
Altes und Neues und die Menschlein dazwischen,
Alles wankend zerbröckelnd und zerfallend!
Aber feierlich über den Bildertrümmern,
Ueber den Schwankenden schwebst du einsamer Lootse,
Stete Bewegung in beseligter Ruhe,
Blank und rein, wie die schimmernde Wasserlilie,
Leuchtend wie im Azur die Silberwolke.

Also nagen und rütteln, wie spielende Wellen,
Selbst die sonnigsten Stunden an allem Dasein;
Durch den lauschenden Weltraum leise rieselt
Fort und fort ein Zerbröckeln und Verwittern;
Wie Sandkörner im Stundenglase, so rinnen
Die Jahrhunderte hin und die Menschengeschlechter.
Ueber dem Wellenspiel der fliehenden Stunde,
Ueber dem Zeitenschutte und Völkerstaube,
Ueber den Urnen aschegewordener Herzen,
Ihrem Wünschen und Dulden, Irren und Hoffen
Lebt geläutert fort, wonach sie gerungen,
Schwebt der Wahrheit ewiger Lichtgedanke,
Unaufhaltsam bewegt, doch in seliger Ruhe,
An der Weltenuhr der weisende Zeiger,
In der Erdennacht die strahlende Leuchte,
Hell und rein wie du, sein liebliches Sinnbild.

Anastasius Grün.

stellte sich jedoch heraus, daß eine Geneigtheit zu einer derartigen Verbindung unter den Betheiligten nicht vorhanden war, wiewohl das Bedürfniß der Räumung anerkannt wurde. — Unseren Arzt, Herrn Dr. Tyczynski, hat kürzlich ein recht trauriger Unfall betroffen. Ein Schlaganfall hat nämlich die Speiseröhre gelähmt, und es kann ihm infolge dessen mit großer Mühe nur etwas flüssige Nahrung mittelst einer eigens zu diesem Zwecke verschriebenen Röhre eingeflößt werden. Die hiesigen Bewohner sind durch diesen Fall in nicht geringe Verlegenheit gerathen.

△ **Aus dem buker Kreise.** [Nähmaschinen für Lehrerfrauen.] Der Kreisschulinspektor, Dr. Förster, machte am 13. Dezember v. J. den auf der Kreislehrerkonferenz in Neutomischel versammelten Lehrern die Mittheilung, daß die Regierung mit einer Nähmaschinen-Fabrik Behufs Ankaufs von Nähmaschinen zu herabgesetzten Preisen für die Lehrerfrauen in Unterhandlung treten wolle, und forderte die Lehrer auf, Nähmaschinen zu bestellen. Viele Lehrer leisteten der Aufforderung Folge. Monate vergingen und man hörte nichts mehr von der Sache. Vor einigen Tagen nun erhielten die betreffenden Lehrer von Herrn Dr. Förster die Mittheilung, daß die Nähmaschinen durch Vermittlung des Herrn Kaufmanns Emil Matheus zu Posen aus der Nähmaschinenfabrik von Seidel und Naumann in Dresden zu beziehen sind. Der Kaufpreis für jede Maschine beträgt 120 Mk.; die Lehrer dagegen erhalten die Maschinen zu dem herabgesetzten Preise von 90 Mk bei sofortiger Erlegung des Betrages. Die Lehrer, welche Ratenzahlungen vorziehen, müssen für die Maschine 96 Mk. zahlen, und zwar bei der Bestellung resp Empfangnahme 36 Mk. und den Rest in 4 vierteljährlichen Raten zu 15 Mk., doch bleiben die Nähmaschinen so lange Eigenthum des Herrn Matheus, bis die letzte Rate bezahlt ist, worüber die Lehrer und auch ihre Frauen einen Revers ausstellen müssen. — Nach mir zugegangener Mittheilung von Seiten des Herrn Matheus werden die Maschinen direkt von Dresden bis zur nächsten Bahnstation des Bestellers kostenfrei geliefert. — Die Maschinen sind nach dem Singer-System gebaut.

△ **Neustadt b. P.**, 16. September [Entlassung aus der Untersuchungshaft.] In Nummer 454 d. Z. vom 2. Juli d. J. wurde von hier gemeldet, daß der hiesige Bürger P., so wie der ehemalige Schulz von Gr. Lipke wegen Verdachts des Meineides verhaftet und in das Gerichtsgefängniß zu Grätz abgeführt worden seien. Die stattgefundene Untersuchung hat nun ergeben, daß beide erwähnten Männer unschuldig sind, und ist deren Entlassung aus dem Gefängnisse nach mehrwöchentlicher Haft erfolgt.

L. K. **Sarne**, 18 September. [Katholische Urwähler-Versammlung.] Die polnischen Agitatoren befürchten, daß die deutschen Katholiken des Kreises Kröben sich bei der nächsten Wahl nicht mehr zu Werkzeugen der polnischen Agitationspartei hergeben wollen, sondern wenigstens zum Theil mit ihren deutschen Landsleuten stimmen könnten. Um daher die deutsch-katholischen Landleute für einen abermaligen Anschluß an die polnischen Unversöhnlichen zu bearbeiten, hat der Graf St. v. Czarnecki als Vorstand des kröbner polnischen Wahlkomites die katholischen Urwähler von Sarne und Umgegend zu Sonntag Nachmittags 3 Uhr in das hiesige Parteckische Lokal eingeladen, wo des größeren Effekts wegen der Abgeordnete Mühlenbesitzer Wojczewski, welcher ein Deutscher ist und sich der Zentrumsfraktion angeschlossen hat, über seine parlamentarische Thätigkeit Bericht erstattete. Der Saal war mit Blumen geschmückt. Die Rednerbühne trug das Gepräge eines Altars, an welchem ein Propst die Versammlung, die ca. 100 Köpfe zählte, in feierlicher Weise wie von der Kanzel herab ansprach, sie mit dem Zweck der Zusammenkunft bekannt machte und ihr es warm ans Herz legte, gesinnungstüchtige Katholiken zu wählen, welche wiederum einen Abgeordneten wählen müssen, der sich dem Zentrum anschlösse, um endlich den verderbenbringenden Kulturkampf zu Ende zu führen. Nach diesem Geistlichen bestieg der bekannte Volksredner Vikar Blümel die Tribüne und erging sich über den Liberalismus, der einzig und alleine die alle Schuld an den Kalamitäten des Handels, Gewerbes und der Industrie trüge. Um den Bauern die „Mängel" der jetzigen Gesetzgebung recht vor die Augen zu führen las der Redner ihnen zahlreiche Stellen aus der Broschüre „Mahnworte an die Wähler" (von Niendorf) vor und machte dazu seine Randglossen. Entgegnungen aus der Mitte der Versammlung wurden von dem Vorsitzenden Grafen St. Czarnecki mit Berufung auf die Tagesordnung verhindert, so daß Entstellungen nicht berichtigt werden konnten. Als dritter Redner trat endlich der Abg. Wojczewski auf, der hervorhob, daß er die Interessen des Bauernstandes stets vertreten habe und immer vertreten werde. Er erging sich nun in einer anderthalbstündigen Rede, statt jedoch über seine eigne parlam. Thätigkeit, sprach er über die verschiedensten Kammerverhandlungen, selbst über solche, denen er nicht einmal beigewohnt hat, ferner über das Schulaufsichtsgesetz. Ins Besondere sprach er dann über die fehlerhafte Vertheilung der Steuern, über die schlechte Finanzwirthschaft, Kreisordnung, Städteordnung; über die bäuerlichen Kreditverhältnisse, ferner über den Ankauf der Eisenbahnen von Seiten des Staates, wobei er die Ansicht aussprach, daß der Staat, wenn er die Eisenbahnen ankaufe, aufhöre ein konstitutioneller Staat zu sein. Auch über die Aktiengesellschaft der Laurahütte, Baugesellschaft Quistdorp sowie über die parlam. Thätigkeit der National-Liberalen, die, wie er meinte, um das „goldene Kalb" tanzten und dem Reichskanzler die Stiefeln putzten, sprach er ein Langes und Breites. Am Schlusse seiner verwirrten Ausführungen, die der Redner aus der „Germania" und der „Schles. Volksztg." zusammengeholt hatte betonte er, daß er ein Ultramontaner sei und daß ein solcher nur einzig und allein ein guter Katholik sein könne; was übrigens den Glauben Anderer beträfe so möge jeder glauben, was er wolle, selbst daß der Himmel ein Dudelsack und der Teufel ein Eichhörnchen sei (sic). In Folge dieser Aeußerung wurde dem Abgeordneten von den anwesenden Pröpsten und den meist polnischen Bauern, die für Staatseinrichtungen weder Verständniß noch Beurtheilung besitzen, ein „Hoch" ausgebracht. Auf die unparteiische Zuhörer machte das Ganze den Eindruck einer „Bauernfängerei". Hoffentlich werden jedoch die deutschen Katholiken den polnischen Einflüsterungen kein Gehör schenken und sich nicht zu einer Sektion verleiten lassen, sondern Hand in Hand mit ihren deutschen Landsleuten gehen.

Bromberg, 18. September. [Unglücksfall. Umpfarrung.] Der Kaufmann und Holzspediteur Habermann von hier, welcher vor c. 14 Tagen in Thorn beim Baden kopfüber in die Weichsel springend sich das Rückgrat verletzte, ist gestern Nachmittag dieser Verletzung erlegen. — Die evangelischen Einwohner auf dem Rittergute Czeslawitz und dem dazu gehörigen Vorwerke Charlottenhof im Kreise Wongrowitz sind mit höherer Genehmigung von der evangelischen Parochie Samotschin nach der evangelischen Parochie Gollantsch umgepfarrt worden. (B. Z.)

⊙⊙ **Bromberg**, 19. September Die Agrarier unseres Kreises arbeiten im Geheimen rastlos fort, um namentlich die Landbevölkerung für ihre Ideen zu kirren. Hauptsächlich geschieht dies durch Flugblätter, welche an die Dorfschulzen vertheilt werden. Wer überhaupt noch daran zweifeln konnte, daß das Treiben dieser Herrn auf die pure Reaktion hinausläuft, der wird nach folgendem Pröbchen aus einem solchen Flugblatte wohl anderer Meinung sein. „Aber da hört man, so heißt es in dem Elaborat, in fast allen Orten, Städten wie Dörfern die Rede: Was hat uns denn bisher das viele Wählen geholfen? Wir haben bald so bald so gewählt, und immerdar ist's schlechter geworden. Die Abgaben steigen, der Erwerb und alle Verhältnisse werden immer unleidlicher, — wir wollten lieber, man schaffte das ganze Wählen ab und ließe dann unserem Kaiser und König und seinen Ministern das Regiment allein, wennjs nur wieder so artig und wohllebig zuginge, wie unsere alten Leute aus den fünfziger Jahren und von früher erzählen. Da gab's weit weniger Abgaben, da war weit mehr Ordnung im Lande; der Bauer erübrigte in guten Jahren Geld und konnte seine jüngeren Söhne und Töchter reichlich ausstatten, der Handwerker in den Kleinstädten hatte noch reichlich Arbeit und Verdienst, die Dienstleute, die Gesellen, die Lehrlinge waren willig bei billigerem Lohn, kurzum, Alles fühlte sich wohl und das ganze Triebwerk der Gesellschaft befand sich in gedeihlichem Zustande." Solche Rede ist ganz schön, aber sie lockt keinen Hund mehr vom Ofen, im Gegentheil, solche Wahlläßigkeit und Unlust kann alles verderben. Es ist einmal das Gesetz da, daß Vertreter gewählt werden müssen, und Einzelne gehen doch hin zur Wahl und gewählt wird doch; daher kommt denn gerade die Einseitigkeit solcher Wahl, und daß womöglich Vertreter gewählt werden, die ganz schnurstracks gegen Eure Interessen stimmen und handeln.

Die Herren, die dergleichen unter der Landbevölkerung verbreiten, sollten sich doch zuerst klar werden, daß auch ihre Rede „sehr schön ist, aber keinen Hund vom Ofen lockt", da der bäuerliche Besitzer ganz wohl einsieht, daß es den agrarischen Politikern nicht um das Interesse des Bauernstandes, sondern um ihr eigenes Interesse zu thun ist. Mit Recht bemerkt daher die hier erscheinende „Bromb. Ztg." zu diesem Treiben: „Das Elaborat ist ausschließlich auf das platte Land berechnet, aber wir haben eine bessere Meinung von dem „Lande", wir halten es nicht für so „platt", daß es in die schlecht maskirten Fallen der Reaktion geht."

Gnesen, 20. September. [Unglücksfall.] In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fanden Nachtwächter vor einer Hausthür am Markt den Arbeiter Franz Kubiatowicz leblos vor. Derselbe war dem Trunke stark ergeben und ist, wie die angestellte Untersuchung ergab, vom Schlage gerührt worden.

J **Inowrazlaw**, 17. Sept. [Revision. Kreislehrerkonferenz. Feuer. Unglücksfall. Meliorations-Genossenschaft.] Am 12. d. M. unterzog der Geh. Regierungsrath Dr. Stauder aus dem Kultusministerium das hiesige Gymnasium einer eingehenden Revision. — Am 4. k. M. findet hier unter Vorsitz des Kreis-Schulinspektors, Superintendenten Schönfeld eine Kreislehrerkonferenz der evangelischen Lehrer der Diözese Inowrazlaw statt. Am 10. d. M. brannte auf dem Felde bei Krusliewice ein der hiesigen Propstei gehöriger Weizenschober nieder; derselbe war versichert. — Auf dem hiesigen Bahnhofe gerieth am 12. d. M. ein Arbeiter unvorsichtiger Weise zwischen die Puffer zweier Wagen und erlitt erhebliche Quetschungen. — An Stelle des von Mogilno als Regierungsrath nach Breslau versetzten Landraths Elsner von Gronow ist dem Rittergutsbesitzer Wegner zu Zlotowo einstweilen das Amt eines Direktors der Genossenschaft zur Melioration der Pakosch-Labischiner Netze-Wiesen von der Regierung übertragen worden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Nach kaum einjähriger Pause seit dem Erscheinen seines letzten Romans „Juschu" tritt Hans Hopfen wieder mit einer größern Erzählung in die Oeffentlichkeit „Verfehlte Liebe" betitelt sich der zweibändige, bei Eduard Hallberger in Stuttgart erschienene Roman. Derselbe hat ein Lebensbild aus dem slavischen Osten zum Gegenstande, wo die Kultur des Abendlandes mit der urwüchsigen Leidenschaft und Barbarei der halbasiatischen Völker sich berührt und merkwürdige soziale Verhältnisse schafft. Solch' einen dankbaren Stoff hat unser Autor, der schon in seinem Roman „Verdorben zu Paris" ein treffliches Talent bewies, sich in den Charakter eines fremden Volkes ganz hineinzudenken, hier mit Glück bearbeitet und eine Dichtung geschaffen, welche durch die Fremdartigkeit der Szenerie und die Originalität ihrer Gestalten, durch die Spannung und die tragische Gewalt der Handlung, wie durch ihren sittlichen Gehalt sich auszeichnet.

* Die letzten Hefte von Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften — mit der Septembernummer schließt der 20. Jahrgang dieses Unternehmens — bringen wieder eine reiche Fülle unterhaltenden und geistig anregenden Lesestoffes Eine Novelle von Wilhelm Raabe mit dem seltsamen Titel „Die Innerste", eine andere von Walter Schwarz und eine holländische Erzählung nach Gerard Keller von A. Glaser bieten reichliche Unterhaltung im besten Sinne, während die biographischen Arbeiten von Elkan über „Heinrich Heine", Julian Schmidt über „Lord Byron", und Carriere über „Calderon", sowie die Jugenderinnerungen von Adolph Stahr in geistvoller Weise dem Leser mancherlei Aufschlüsse gewähren. Auch die naturwissenschaftlichen Beiträge verschiedener Art, die Reiseschilderungen von O. Finsch, und namentlich die Literaturberichte bieten vielfache werthvolle Belehrung. Für die nächsten Hefte stellt die Verlagshandlung eine große Anzahl novellistischer und wissenschaftlicher Arbeiten ersten Ranges in Aussicht.

Staats- und Volkswirthschaft.

** Die verschiedenen Gerüchte und Nachrichten bezüglich der Verhandlungen der Staatsregierung mit einzelnen Privatbahnverwaltungen wegen des Erwerbs der betreffenden Bahnen für den Staat, welche neuerdings wieder laut geworden sind, veranlassen die „Post" zu folgenden anscheinend inspirirten Auslassungen:

Allerdings ist wohl anzunehmen, daß die Regierung geeigneten Falls die fernere Bethätigung der im Reichseisenbahngesetze zum Ausdruck gebrachten Idee: das Eisenbahnnetz des Staates durch Hinzunahme wichtiger Privatbahnen zu erweitern, nicht von der Hand weist. Es ist aber zu bedenken, daß die Regierung absolut keine Veranlassung hat, unter besonderen Schwierigkeiten und Opfern sich um den Erwerb irgendwelcher Verkehrslinien zu bemühen. Es dürfte u. A. ja auch zu berücksichtigen sein, daß der Staat in der eifrig im Bau geförderten Linie Berlin-Wetzlar eine Straße erlangt, welche in ihrem Laufe die meisten großen Eisenbahnkomplexe theils berührt, theils umgeht und wohl geeignet erscheint, die verschiedenartigsten Verkehrszwecke zu erreichen. Jedenfalls erscheint es völlig ungeeignet, wenn sich fortgesetzt die Börsenspekulation derartiger Combinationen bemächtigt und sich auf Grund derselben zu Kourssteigerungen 2c. veranlaßt sieht. Es dürften solche Manöver wohl grade dazu angethan sein, die Regierung zum Aufgeben bereits vorhandener Absichten und eingegangener Verhandlungen zu bestimmen.

Bezüglich der Märkisch-Posener Bahn wurde wie bereits mitgetheilt in einer am 16. d. zu Guben abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrathes der Beschluß gefaßt, dem Staate eine Verkaufsofferte nicht zu machen. Wie die „Voss. Ztg." meldet, wurde in der Versammlung konstatirt, daß das Handelsministerium schon vorher auf das Projekt des Ankaufs verzichtet hat. Der Handelsminister hat einem Mitgliede des Verwaltungsraths, das sich über die Absichten der Regierung betreffs der Bahn vergewissern wollte, erklärt, daß die Regierung nicht daran denke, die für sie überflüssige Bahn zu erwerben.

** **Antheilsscheine der Preuß. Bank.** In den letzten Tagen sind noch einige alte Antheilsscheine der Preußischen Bank zum Umtausch gegen Aktien der deutschen Reichsbank präsentirt worden; es haben dieselben aber einfach zurückgewiesen werden müssen, weil unterdessen bereits die an Stelle der präkludirten alten Bankantheilsscheine gesetzten neuen Bankaktien bereits vor längerer Zeit begeben worden sind. Auf die nicht umgetauschten alten Antheilsscheine fällt daher nur der Nominalbetrag nebst der auf sie entfallenden ratirlichen Quote des Reservefonds. Es handelt sich nur um eine ganz geringe Anzahl von Antheilsscheinen, die nicht präsentirt worden sind.

Vermischtes.

* **„Drei Monat nach dato"**, eine neue Posse von G. von Moser und Jacobsohn, hat am Wallnertheater in Berlin großen Erfolg gehabt.

* **Aus Merseburg** wird berichtet: „Während bei den nunmehr beendeten Kaisermanövern weder unter den Truppen, noch unter dem Volke, ungeachtet der ungeheuren Massenbewegungen, fast nicht ein einziger ernstlicher Unfall vorgekommen war, ist das Ende der glanzvollen Epoche durch einen Vorfall der peinlichsten Art getrübt worden. Beim Avanciren der sächsischen Truppen ist von dort aus scharf geschossen worden. Zwei reizende Knaben, die harmlos dem militärischen Schauspiele beiwohnten, sind durch den Leib geschossen worden. Der Zustand der Kinder soll hoffnungslos sein. — Der Kaiser, dem der unglückliche Vorfall vom kommandirenden General sofort gemeldet wurde, ordnete auf der Stelle an, daß das betreffende Regiment aus der Gefechtslinie auszuscheiden, augenblicklich die allerstrengste Untersuchung anzustellen und über das Ergebniß unverweilt Vortrag zu erstatten sei. So unwahrscheinlich es ist, daß in Folge einer Fahrlässigkeit scharfe Patronen in die Gewehre gekommen sind, so ist gleichwohl die Möglichkeit eines solchen beklagenswerthen Zufalles nicht als ausgeschlossen zu betrachten. —"

* **Hasenjagd.** Die „Dtsch. landw. Presse" bringt folgende für Jagdfreunde beherzigenswerthe Bemerkungen über die Hasenjagd: Die Hasen setzen noch bis Ende d. Mts., es ist daher human und auch landwirthschaftlich richtig, wenn man in diesem Monat dieselben noch schont. Wer sich einen für die eigene Küche im September schießen will, suche auf einem Stoppelfelde danach und schieße, weil er beim Herausfahren des Hasen leicht unterscheden kann, was eine alte Häsin oder ein junger Dreiläufer ist, sich einen solchen letzteren. Daß jedoch das Hasenschießen in diesem Monat der Jagd nachtheilig und es überhaupt unwaidmännisch ist, ist eine alte bekannte Sache, aber es giebt leider eine Menge Schießer, die keine Ahnung von der Naturgeschichte des Wildes haben, die keine Schonung kennen, die keine waidmännische Humanität für das Wild besitzen, und die kaum eine alte Mutterhäsin oder ein junges handschuhgroßes Häslein im Lager oder in dem Kartoffelkraut zu treffen im Stande sind; diese knallen auf Alles, was sie schießbar mit ihren Augen erreichen; mag es nahe oder weit entfernt sein, es wird mit Nro. 7 drauf geknallt und — viel Aas gemacht, das nur den Raubthieren willkommen sein kann. Diesen Jagdtölpels und blutgierigen Todtschießern, die nur des Mordes halber auf die Jagd gehen, und deren Zahl ist leider auch nicht klein, ist von nun an, mindestens in Sachsen, das Handwerk gelegt; denn Hasen dürfen in Sachsen nur vom 1. Oktober an geschossen und nur vom 1. Oktober an bis zum 14. Februar des folgenden Jahres feilgeboten oder verkauft werden.

* **Koblenz,** 15. Sept. Die „Kobl. Ztg." schreibt: Gestern Abend traf hier im „Hotel zur Traube" ein Herr Ed. Gray aus Norworth in England ein, der sich das Vergnügen machen will, per Velocipedes nach Venedig zu fahren. Derselbe hatte Köln gestern Morgen um 8¼ Uhr verlassen und in Bonn und Remagen im Ganzen 4¾ Stunden verweilt, so daß er zu der eigentlichen Fahrt von Köln bis hierher (12 deutsche Meilen, nur 6¼ Stunde gebraucht hat. Das von Herrn Gray benutzte Velocipede ist zweirädrig; das große Rad hat einen so bedeutenden Durchmesser, daß sich der äußerst kleine Sitz reichlich 1½ Meter über dem Erdboden befindet. Die 32 Speichen des Rades bestehen aus Stahlstangen von der Dicke eines Federkiels. Beide Räder sind mit einem Gummiring versehen, auch befindet sich eine praktische Brems-Vorrichtung und für die Nachtfahrt eine Laterne an dem seltsamen Fahrzeug. Das Gewicht des Ganzen beträgt, obgleich es ganz aus Stahl konstruirt ist, doch nur etwa 40 Pfund. Herr Gray fährt heute gegen Mittag von hier ab nach Mainz.

* **Ueber eine Annehmlichkeit**, die mehreren rheinischen und westfälischen Städten durch den unter ihnen betriebenen Bergbau erwächst, berichtet die „Essener Ztg." unter dem 15. September aus Essen selbst: „Heute Morgen gegen 6 Uhr entstand plötzlich in der Beuststraße ein Tagebruch. Das Erdreich des Straßendammes sank ca. 9 Fuß tief ein, und hatte das dadurch gebildete Loch eine Länge von ca. 14 Fuß und eine Breite von ca. 9 Fuß. Der Eiswagen des Wirthes Th. Müller, welcher die Straße gerade passirte, befand sich in dem Augenblicke des Zusammenbrechens über der sinkenden Stelle und wurde mit hinabgezogen. so daß sich das Pferd in senkrechter Stellung befand. Der Kutscher ist glücklicherweise, ohne weiteren Schaden zu nehmen. davon gekommen. Der entstandene Riß setzt sich unter die gegenüberliegenden Häuser weiter fort und sind sind dieselben bedeutend beschädigt worden."

* **Der ehemalige Direktor** der rheinischen Effektenbank, Gustav Horn, welcher am 31. Juli d. J. von dem königlichen Zuchtpolizeigerichte in Köln in erster Instanz zu einer Gefängnißstrafe von drei Jahren verurtheilt wurde und gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt hat, befindet sich auf flüchtigem Fuße. Wie es scheint, hat Horn schon vor längerer Zeit seinen in Bonn genommenen Wohnsitz verlassen.

* **Elberfeld**, 15. Sept. Unserm Mitbürger Hrn. Gerhard Blank, der heute in voller Rüstigkeit sein hundertstes Lebensjahr vollendete, wurde von dem deutschen Kaiser durch Uebersendung seiner Photographie in großem Format und in prachtvollem Rahmen ausgezeichnet. Das schöne Geschenk wurde dem Jubilar heute Vormittag eingehändigt. (Elbf. Ztg.)

* **Victor Tissot** Nr. 2. Der pariser „Figaro" hatte einen Vertreter zu den großen preußisch-sächsischen Manövern bei Merseburg entsendet. Es ist dies Herr Ivan de Woestyne, derselbe Herr, der bisher dem „Figaro" ungeheuerliche Berichte aus dem Orient, aus Belgrad, Rustschuk, Bukarest, Konstantinopel und wer weiß, wo sonst noch her, geschickt hat. Nach den eigenen Mittheilungen des Herrn de Woestyne befindet er sich gegenwärtig auf der Reise nach Petersburg und hat auf dem Wege dahin die Gelegenheit benutzt, die deutschen Herbst-Manöver mitzumachen. Zunächst unterhält er seine Leser von seiner Toilette. Er theilt mit, daß sein Kammerdiener, ein geistesbeschränkter Auvergnatte, ihm die verschiedenfarbigsten Toilettenstücke in seinen Koffer gepackt habe, und erzählt dann, daß er mit einem hellen Beinkleid, einer schwarzen Weste, einem himmelblauen Rock und einer phantasiegrünen Kravatte nach Merseburg gekommen wäre und fügt hinzu, „man wird begreifen, daß ich nun das vollständige Aussehen eines Deutschen hatte, wie man ihm überall zwischen Köln und Posen begegnen kann. Dann bespricht er die deutschen Verhältnisse mit einer Gründlichkeit, die — höchstens von seinem Kollegen Herrn Viktor Tissot übertroffen werden kann. Er meint, „in Deutschland giebt es Niemand, der in der Armee nicht ein Familienmitglied besäße. Der Handwerker und der Bauer hat in derselben einen Sohn oder einen Bruder. Die jungen Leute der Bourgeoisie sind Offiziere; diejenigen, die nicht auswandern wollen, finden in der Armee wenigstens zu leben, denn in diesem Lande, dessen Einnahmen ganz und gar von dem Kriegsbudget absorbirt werden, ist die Militärkarriere die einzig mögliche. Sie besitzt außerdem für den Geist des deutschen Parvenu's eine große Anziehungskraft, die nämlich, daß von Anfang an der jüngste der Unterlieutenants eine Stellung einnimmt, welche zu gewinnen Zivilbeamte viele Jahre gebrauchen." Der Kaiser und der General-Feldmarschall Moltke kommen bei Hrn. Woestyne noch ziemlich gut fort. Er meint nur, der Kaiser und sein höchster Offizier „beabsichtigen wohl hundert Jahre zu leben." Auch der „Prinz Fritz", der Kronprinz, darf sich nicht über ein strenges Urtheil beklagen, die schöne Erscheinung desselben hat dem Herrn Woestyne augenscheinlich imponirt. Anders Prinz Friedrich Carl. Von ihm meint er, er sei der Typus eines gelangweilten Soldaten, er sei eine Natur, die unter dem Einfluß eines unbefriedigten Ehrgeizes, voll Bitterkeit und Haß (haineuse) geworden sei, trotz der Lorbeeren, die er bereits geerntet habe. Für ihn sei Frankreich nicht groß genug, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Er schiene fortwährend mit seinen großen und glänzenden Augen, die auf den Kaiser gerichtet seien, einen Befehl von diesem zu erwarten Die Kaiserin behandelt der Korrespondent des „Figaro" recht höflich; er nennt sie sogar „Ihre Majestät", meint aber, „sie und ihre Hofdame, die Gräfin Oriola, hätten in Merseburg in ihren einfachen Kleidern nicht viel anders, als zwei Vorsteherinnen einer Pensionsanstalt ausgesehen." Im Uebrigen schildert Herr Woestyne noch eine sehr rührende Szene, wie er nämlich einen Elsässer gefunden habe, der in Merseburg dem ehrenvollen Amte eines Hotelkellners obliegt, und der im Gedanken an das theure Frankreich noch einige Thränen in seinen treuen Kellneraugen zerdrückt habe. Man sieht, auch der Korrespondent des pariser „Figaro" von den preußischen Herbstmanövern weiß wieder Land und Leute mit der außerordentlichsten Gründlichkeit und Genauigkeit zu schildern.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Heilnahrung:

REVALESCIÈRE du Barry von London.

Seit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitsspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certificate vom Professor Dr. Wurzer, Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr Campbell, Professor Dr. Dédé, Dr. Ure, Gräfin Castlestuart, Marquise de Bréhan und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certificaten.

Nr. 62476. Dem lieben Gott und Ihnen sei Dank. Die Revalesciere hat meine 18jährigen Leiden im Magen und in den Nerven, verbunden mit allgemeiner Schwäche und nächtlichem Schweiß gänzlich beseitigt. J. Comparet, Pfarrer, Sainte Romaine des Iles.

Nr. 89211. Orvaux, 15. April 1875. Seit vier Jahren genieße ich die köstliche Revalescière und leide seitdem nicht mehr an den Schmerzen in den Lenden, die mich während langer Jahre fürchterlich gefoltert hatten. In meinem 93. Jahre stehend, erfreue ich mich jetzt der vollkommensten Gesundheit.

Nr. 45270. J. Robert. Von seinem 25jährigen Leiden an Schwindsucht, Husten, Erbrechungen, Verstopfungen und Taubheit gänzlich hergestellt.

Nr. 62845. Pfarrer Boilet von Ecrainville. Von Asthma mit häufigen Erstickungen völlig hergestellt.

Nr. 75971. Gutsbesitzer David Ruff von gänzlicher Erschöpfung, sehr häufiger Appetitlosigkeit und schmerzhaftem Druck im Gehirn vollständig hergestellt.

Nr. 64210. Marquise von Bréhan, von 7jähriger Leberkrankheit, Schlaflosigkeit, Zittern an allen Gliedern, Abmagerung und Hypochondrie.

Nr. 75877. Florian Köller, K. K. Militärverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

Nr. 75970. Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt in Wien, in einem verzweifelten Grade von Brustübel und Nervenzerrüttung.

Nr. 65715. Fräulein de Montlouis, von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

Nr. 75928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen 2c.

Die Revalescière ist viermal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

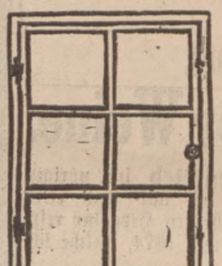
Preise der Revalescière ½ Pfd. 1 Mk. 80 Pf., 1 Pfd. 3 Mk. 50 Pf. 2 Pfd. 5 Mk. 70 Pf., 12 Pfd. 28 Mk. 50 Pf.

Revalescière Chocolatée 12 Tassen 1 Mk. 80 Pf., 24 Tassen 3 Mk. 50 Pf., 48 Tassen 5 Mk. 70 Pf. u. s. w.

Revalescière Biscuites 1 Pfd. 3 Mk. 50 Pf., 2 Pfd. 5 Mk. 70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin W., 28-29 Passage (Kaiser-Gallerie) und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delicatessenhändlern im ganzen Lande, in **Berlin:** Felix & Sarotti, J. E. F. Neumann & Sohn, Franz Schwarzlose, J. F. Schwarzlose Söhne; **Beuthen:** Gustav Cohn; **Breslau:** S. G. Schwartz, Eduard Groß, Gustav Scholtz, Herm. Straka, Erich & Carl Schneider, Robert Spiegel; **Bromberg:** S. Hirschberg, Firma: Julius Schottländer; **Glogau:** Reinhold Wöhl; **Görlitz:** Edouard Temler, Otto Eschrich, Ewald Suschke; **Guben:** B. Gestewitz, Apotheker; **Landsberg a. W.:** Jul. Wolff; **Magdeburg:** H. Glawe, Firma: J. F. Baum, Otto Schmidt, Aug. Buttenberg Nachf.; **Metz:** H. Lallemand, Apotheker, Robinet, C. Brogard, Nachfolger, Ed. Vanesson, Apotheker, Claude, Apotheker, Richard, Apotheker, Toussaint, Closse succ. Chr. Amblard; **Oels:** Arthur Scholtz; **Poln. Lissa:** S. A. Scholtz; **Posen:** A. Pfuhl's Apotheke, R. Lux, Krug & Fabricius, Richard Fischer; **Ratibor:** Joseph Tanke; **Rawicz:** J. Mroczkowski.

☞ **Hierzu** eine **Extra-Beilage,** betreffend die englischen und französischen Unterrichtswerke und Wörterbücher 2c. nach der Methode Toussaint-Langenscheidt.



Gußeiserne Fenster,

in 1079 Mustern,

von **schönem Guß** und dauerhaftem, **starkem Beschlage** offerirt zu Fabrik-Preisen

Posen, Breslauerstraße 38.

H. Klug.

☞ Probefenster vorhanden.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Regulirung und Befestigung der Höfe und Trottoire Königl. Kollegialgerichts hierselbst sollen getrennt nach folgenden Loosen

Loos I. veranschlagt auf 27574,76 Mk.
Loos II. " " 14470,61 "

zur Submission gestellt werden und ist hierzu ein Termin auf

Sonnabend,
den 30. September 1876
Vormittags 10 Uhr,

im Baubüreau auf der Baustelle des Kollegialgerichts anberaumt worden, woselbst Zeichnungen, Anschlag und Bedingungen eingesehen werden können und die Offerten verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen rechtzeitig und kostenfrei einzureichen sind

Posen, den 18. September 1876.

Der Bauinspektor
O. Hirt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Wasserleitung für die Bauten des Königl. Kollegial-Gerichts hierselbst, einschließlich Materiallieferung veranschlagt auf 17651,26 Mark soll in Submission vergeben werden und ist hierzu Termin auf

Sonnabend,
d. 30 September 1876,
Vormittags 11 Uhr,

im Baubureau auf der Baustelle des Kollegialgerichts angesetzt, woselbst Anschlag und Bedingungen eingesehen werden können und die verschlossenen und mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten rechtzeitig einzureichen sind.

Posen, den 19. September 1876.

Der Bauinspektor.
O. Hirt.

Ediktalzitation.

Der Pfandbrief Serie III Nr. 967 des neuen landschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen ist dem Bankhause Hirschfeld u. Wolff hierselbst im Jahre 1868 oder vor dieser Zeit abhanden gekommen. Der Inhaber desselben wird hierdurch aufgefordert, spätestens bis **zum 1. September 1877** sich bei uns zu melden oder die gänzliche Amortisation des Pfandbriefs zu gewärtigen.

Posen, den 12. September 1876.

Königliche Direktion.
des neuen landschaftlichen
Kreditvereins für die Provinz
Posen.

Möbel-Auktion.

Freitag, den 29. September, Vormittags von 9 Uhr ab, werde ich **Berliner- u. Bismarckstraßen-Ecke** (früher Wiener Restaurant) fast neue Möbelstücke als:

Sophas, Kaffee- u. Spieltische mit und ohne Marmorplatten, Stühle, Fauteuils, Spiegel mit Consol, Rips-Gardinen, Portieren 2c. 2c.

öffentlich versteigern.

Rychlewski,
Kgl. Auktionskommissarius.

Auf hiesigem Festungsterrain soll ein größeres Quantum **Weidenstrauch** in mehreren Loosen auf dem Stamme öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ein Termin auf

Freitag,
d. 22. September 1876

Vormittags von 9 Uhr ab anberaumt wird.

Der Sammelplatz ist zur angegebenen Zeit am Königs-Thor

Das Verzeichniß der Parzellen und die Bedingungen können im Büreau der Festungs-Bau-Direktion — Kanonenplatz 1 — während der Dienststunden eingesehen werden.

Posen, den 6. September 1876.

Königliche Festungs-Bau-Direktion.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Bendlewo** unter Nr. 17 belegene, den **Joseph** und **Agnes Marzantowicz**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 12 Hektaren 99 Aren 80 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 126 Mk. 21 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 Mk. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation** am

Dienstag,
den 5. Dezember d. J.
Vormittags um 10 Uhr

im Lokale der Gerichtstags-Kommission in **Stenschewo** versteigert werden.

Posen, den 7. September 1876.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
Keyl.

Auktion.

Freitag, den 22. d., früh von ½10 Uhr ab werde ich Graben Nr. 5, drei Treppen:

Kleider, Wäsche, Küchenspinde, Salon- u. Schlafsophas, Auszieh- u. andere Tische, ein Buffet, Waschtoilette mit Marmorplatte, Spiegel, Bettstellen mit Sprungfedermatratzen, ein Dutzend Stühle, eine Singersche Nähmaschine 2c 2c

gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Zindler,
Königl. Auktionskommiss.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen Stadtschule ist die neu errichtete vierte Lehrerstelle mit einem Einkommen von 750 Mk außer Wohnung resp. Wohnungsmiethsentschädigung und Brennholz zu besetzen. Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis zum 4. Oktober d. J. bei uns melden.

Mixstadt, d. 19. September 1876.

Der Magistrat.

Tuch zu Damenkleidern
empfehle. Muster franco.
Oswald Kulcke
in Sommerfeld.

Auktion.

20 Stamm-Aktien der Breslau-Warschauer Eisenbahn-Gesellschaft im Nominalwerthe von je 300 Mark nebst Dividendenscheinen und Talons, erstere vom Jahre 1873 bis 1876 werden am

2. Oktober d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

vor Herrn Kreisgerichts-Rath **Keyl** in unserem Sitzungszimmer Nr. 13 öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Posen, den 13. September 1876.

Königliches Kreisgericht.
I. Abtheilung
für Civil-Prozeßsachen.

Auktion.

Montag, den 25. d., früh 10 Uhr werde ich auf dem Kanonenplatz:

5 Pferde, 2 halbverdeckte u. eine steife Droschke, 1 Reisewagen, 3 Pr. Geschirre, 3 Schlitten, eine Häcksel-Maschine nebst 6 Messer, 6 Reserve-Räder, 3 Schlittenteppiche, eine Krippe für 4 Pferde nebst Raufe, Eimer, Halftern, Pferdedecken 2c. 2c.

gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Zindler,
Königl. Auktionskommissarius.

Freiwilliger Verkauf.

Das im Obornifer Kreise an der Posen-Rogasener Chaussee und der bereits in Angriff genommenen Posen-Belgarder Eisenbahn belegene, ¼ Meile von der Gymnasialstadt Rogasen entfernte **Gut Miedzylesie** mit einer Fläche von 1288⅛ Morgen soll Theilungshalber mit den sämmtlichen diesjährigen Getreidevorräthen und dem lebenden sowie todten Inventarium in meinem Büreau im Termine

den 14. Oktbr. d. J. Vorm. 11 Uhr

öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Kaufbedingungen liegen in meinem Büreau zur Einsicht vor und können auch beim Besitzer an Ort und Stelle eingesehen werden.

Rogasen, den 19. Sept. 1876.

Polomski,
Rechtsanwalt und Notar.

Wiener Caffee,

täglich frisch nach Wiener Art geröstet, à Pfund 140, 160, 180 und 200 Pf. Eine vorzügliche Auswahl **roher Caffees** von 110 Pf. pro Pfd. an. **Feigen-Caffee** von Hofer in Baiern.

Richard Fischer.

Ein seit ca. 30 Jahren gut eingeführt's **Kolonialwaaren-Geschäft** mit Schankkonsens, in bester Lage einer an der Eisenbahn gelegenen mittleren Provinzialstadt, ist Umstände halber sofort für mehrere Jahre zu verpachten. Reflektanten mögen sich an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre M. M melden.

Posen, den 20. September 1876.

Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium.

Der Sommer-Cursus schließt Donnerstag, den 28. d.; der Winter-Cursus beginnt den 12. Oktbr. cr

Die Aufnahme **neuer** Schüler findet Mittwoch, den **11.** Oktbr., statt und zwar:
für die Vorschule um 9 Uhr,
" " Gymnasialklassen " 10 "

Tauf- resp. Geburts-, sowie Impf- resp. Revaccinationsschein sind unbedingt erforderlich.

Keine Aufnahme findet statt in IV. und VIII.; in den übrigen Klassen werden Schüler aufgenommen **soweit es der Raum gestattet,** (in der IX. etwa die ersten 20 von den Angemeldeten.)

Dr. W. Schwartz,
Director.

Subscriptions-Einladung.

Der Justiz-Subalternbeamte.

Handbuch für ältere Beamte und Leitfaden für jüngere Beamte bei der Vorbereitung zum Protokollführer und Aktuariatsexamen.

Inhalt:

1) Grundgesetz für Beamte. 2) Diensteid. 3) Ausbildung der Civil-Criminal-Protokollführer, Aktuarien und Kassenbeamten. 4) Civilsupernumerarien und Applikanten. 5) Anstellung 6) Anciennetät. 7) Gehalt — Besoldung — Gehaltszulagen. 8) Disziplin. 9) Pension. 10) Amtssuspension. 11) Beschäftigung der Subalternbeamten in den einzelnen Bureaus mit Zusammenstellung der auf jedes Bureau bezüglichen Gesetze und Bestimmungen. a. Bestimmungen, welche auf sämmtliche Bureaus Bezug haben. b. Grundbuchamt. c. Generalbureau. d. Vormundschaftsbureau. e. großes Prozeßbureau. f) Bagatell-Bureau. g) Untersuchungs-Bureau. h) Gerichts-Kasse und Depositorium. 12) Amtskaution. 13) Exekutionsinspektion. 14) Gefangen-Inspektion 15) Auktions-Kommissar. 16) Dolmetscher. 17) Protokollführer. 18) Diätarien und Diäten 19) Gehaltsabzugsverfahren. 20) Militairverhältnisse der Beamten. 21) Abgaben 22) Regreß an Beamte. 23) Urlaub und Krankheit. 24) Unterstützungen, Remunerationen. Dispositionsfonds. 25) Umzugskosten, Diäten und Reisekosten 26) Gnadengehalt 27) Versorgung der Wittwen und Waisen. 28) Verhältnisse der Militäranwärter. 29) Nachweisung billiger Gesetzbücher.

von Hillner,
Kreisgerichts-Bureau-Assistent
in **Schrimm.**

Bestellungen werden per Post-Karte erbeten. Jede Buchhandlung liefert das Werk für 2 Mk., 8 Wochen nach der bei mir eingegangenen Bestellung. (Der Druck hängt von der Zahl der Bestellung ab.)

Hillner.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter

in **Dresden,** Christianstraße 6.

Diese Anstalt wird zu Michaelis d. J. derartig erweitert, daß noch einige Pensionärinnen von 6—17 Jahren Aufnahme finden können.

Freie, schöne Lage. Große Lokalitäten und Garten. Vorzügliche Lehrkräfte Referenzen gütigst durch Herrn **R. M. Witt,** Bogdanowo bei Obornik.

Meine neu eingerichtete

Brod-, Semmel- & Kuchenbäckerei

empfehle einem geehrten Publikum und bitte um geneigten Zuspruch.

Bestellungen werden prompt effektuirt

P. Bück,
Markt 9.

Wir machen hiermit wiederholt bekannt, daß wir Herrn **Friedr. Dieckmann** den Alleinverkauf unserer Biere für Posen übertragen haben.

Berliner Brauerei-Gesellschaft.

Berlin „Tivoli" d. 16. September 1876.

Für Ziegeleibesitzer.

Ganz neue Feldgerüste mit 122,000 Ziegelbrettchenbelag, nebst 5 ebenfalls neuen Vorraths-Schuppen (sämmtlich unter Pappdach) sind billig zu verkaufen. Näheres **Robert Fiebig** in Posen.

Magenkrampf
wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden
Ingwer-Extract
von
Aug. Urban in Breslau,
in Flaschen à 20 und 10 Sgr.
bei **Ed. Feckert jun.** in Posen.



Die diesjährige Auktion der **Böcke** aus hiesiger Rambouillet-Stammschäferei (Abst. i. deutsches Heerdbuch Bd. IV. S. 155) beginnt

am 23. September,
früh 11 Uhr.

Verzeichnisse werden auf Verlangen zugesendet.

Orla bei Koschmin.

Steinkopff.

Der Bockverkauf

aus meiner **deutsch-französischen Kammwoll-Heerde,** Thiere mit breiten, schweren Körpern, beginnt am

27. September.

Gostkowo b. Rawitsch.

Bitter.

Ein Haus mit Bäckerei oder wo solche errichtet werden kann wird zu kaufen gesucht, Adreff. unter M. 100 postlagernd niederzulegen.

Herrschaftsgut zu verkaufen.

Das früher von der Frau Markgräfin **Sophia Carolina zu Brandenburg** bewohnte, **reizend** gelegene Gut

Colmdorf,

ein Kilometer von **Bayreuth,** ein Kilometer von **der Eremitage** entfernt und dicht an **Jean Paul's Lieblingsaufenthalt,** der **„Rollwenzlin"**, mit 36 Tagwerk bestem Ackerland, zu jeder Parkanlage geeignet, arrondirt, mit großem, mit einer Mauer umgebenem Garten, schönem Schloß mit 18 Zimmern, gewölbten Stallungen und herrlicher Aussicht, ist preiswerth zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei

George Kolb
in **Bayreuth.**

A. Podgorska, Halbdorfstraße 22 hält sich den geehrten Herrschaften zu Gesinde-Vermiethungen bestens empfohlen.

Fortsetzung des **Ausverkaufs sämmtlicher Waaren** zu enorm billigen Preisen.

F. W. Mewes,
Markt 56.

Heute frisch zerlegten

Damhirsch & Rehbraten.

Richard Fischer.

Weintrauben-Versandt.

10 Pfd. Weintrauben incl. Kistchen versendet franco für nur 3,50 Mark

Josef Dresel,
Grünberg i/Schl.

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin-Mundwasser

von Dr. **J. G. Popp,** k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Anerkannt und erprobt als bestes, reinstes und unschädlichstes aromatisches Zahn- und Mundwasser zur Stärkung, Belebung, Erfrischung und Reinigung der Zähne, des Zahnfleisches und Mundes. Preis pr. Flasche 1,25, 2 und 3 Mark. — **Anatherin-Zahn-Pasta** zu 10 bis 20 Sgr. — **Vegetabil. Zahnpulver** zu 10 Sgr. — **Plombe zum Selbstausfüllen** hohler Zähne 1 Thlr. 15 Sgr.

Depots in den meisten Apotheken, in Posen bei Herrn **S. Alexander** (H. Kirsten), St. Martin 11.

Bienen.

18 alte und 13 neue Bienenstöcke sind in **Radczewo** bei Posen bei Frau Gärtner **Schulz** zu verkaufen.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.